

Kaukasische Post

Er scheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet; vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. in Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahmen von Bezugsgebern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; — von Bezugsgebern außerdem: Schräber, Aufermannsche Niederlage auf dem Sande. — B. Bebytes am Alexanderarten. — in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Apothekerevanenhandlung. — in Noworossjet: in der Buchhandlung „Djelo“, Serebrjakowstraße, im Adrejewschen Hause. — in Nikolajewka bei Chassaw-Zurt: G. B. r. T. S. w. s. Buchhandlung. in Chassaw-Zurt: T. S. o. l. z. e. — Anapa: S. B. u. c. — in Niga: Buchhandlung C. B. r. u. b. n. s. — Elisabethpol: G. M. i. t. h. a. u. s. e. n.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anfällig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Rekl & Co. in Moskau, Mjasniktaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morstaja 11., Warschau, Kravauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Rosonenstraße 72/73.

Nr. 13.

Sonntag, den 9. (22.) September 1907.

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) 100 Jahre konstitutioneller Bestrebungen in Rußland (Schluß); 2) Politische Rundschau (In- und Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien; 5) Das Deutschtum in der Türkei Forts; 6) Deutsch-russische Wechselbeziehungen im Reich (Fortsetzung 7); 7) Fürst Elias Tschawitschawads; 8) Gedichte von Elias Tschawitschawads; 9) Landwirtschaft und Gartenbau: Die Dautpflege des Rindviehes; 10) Küche und Haus Erziehung und Gesundheitspflege: Die Ausstellung für Arbeiterwohnung und Volksernährung in Niga: Die Kochliste; 11) Literatur und Kunst: Heilseeindrücke; 12) Aus aller Welt; 13) Kirchliche Nachrichten; 14) Zusätze etc.

Dr. M. M. Aspissoff,

Spezialist für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.

Sprechstunden von 3—6 Uhr abends.

Michael-Prospekt Nr. 86, gegenüber der evang.-luth. Kirche. 4-3

100 Jahre konstitutioneller Bestrebungen in Rußland 1805—1905.

Von Dr. Alfred von Hedenström*.)

(Schluß).

Revolutionen kommen meist anders, als man sich gedacht, und in Rußland immer früher, als ihre Veranstalter geplant. Ganz unabhängig von dem Pariser Kongreßbeschlusse kam es schon am 9. Januar 1905 zu einer politischen Erhebung der Petersburger Fabrikarbeiter, die von blutigen Folgen begleitet war. Die Schuld daran trug keine einzige revolutionäre Organisation sondern ein Agent der Geheimpolizei; der Priester Gapon, der vom Tannel des politischen Ehrgeizes erfaßt, den allein in Rußland möglichen Versuch unternahm, eine Revolution auf Kronskosten zu inszenieren. Als Präsident der von der Regierung organisierten „russischen Arbeitergenossenschaft“, die über 11 große Versammlungshäuser, Lesezimmer, Diskussionsabende und

andere Lockmittel verfügte, führte er die ihm blindlings vertrauenden Massen zum Winterpalais, um vom Kaiser die Annahme eines von ihm entworfenen politischen Programms zu verlangen. Salvatfeuer zerprengte die Demonstranten. Aber der Petersburger „blutige Sonntag“ wirkte auf ganz Rußland zurück, indem er eine ungeheure Erbitterung wachrief, die zuerst in die Städte und dann in Tausenden von Dörfern drang und allen revolutionären Elementen den fruchtbarsten Boden zu wirklicher Agitation bot.

Es bildeten sich neue oppositionelle Organisationen mit latenter revolutionärer Tendenz auf professioneller Grundlage, von denen 14 im Mai sich zum „Verband der Verbände“ vereinigten.

Den Kern bildeten anfangs freie Vereinigungen liberaler Professionen, der Advokaten, Ärzte, Ingenieure, Journalisten, Professoren, Volksschullehrer, Oberlehrer, Apotheker, Agronomen, Tierärzte und last not least der Staatsbeamten.

Ihnen schlossen sich dann eigentliche Gewerkschaften an, deren Entstehen sich bei fast allen auf den Eindrud der Ereignisse des 9. Januar zurückführen läßt. Die Regierungskommission unter dem Vorsitz des Senators Schidlowski provozierte die ersten Organisationen, einige führende Gewerbe, namentlich die Seeger, gaben das Beispiel eigener Initiative. Die Zahl der Mitglieder nahm reißend schnell zu. Einige Verbände verfolgten nebenbei auch wirklich professionelle Ziele, die Mehrzahl aber rein politische, wobei die Mitglieder stark divergierende Anschauungen offenbarten. Während einige die sozialdemokratische Theorie annahmen, begeisterten sich andere für eine demokratische Republik, andere wieder wünschten nur die Erlangung einer konstitutionellen Monarchie, wie der Sekretär des Reichsrats Graf Tolstoi, der für seine Zugehörigkeit zum Verband der

*) Aus der „Nig. Rundschau“. — Die Redaktion.

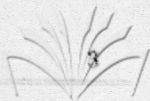
Verbände seiner Stellung enthoben wurde. Von praktischer Bedeutung war aber der Umstand, daß die eigentlichen Leiter dieser neuen Förderativorganisationen, Professor Wjaskoin, Advokat Grafenberg u. a. gleichzeitig der sozialrevolutionären Partei angehörten. Systematischer Boykott von Lokalitäten und Personen war das bevorzugteste Kampfmittel des im Gegensatz zu anderen Organisationen ganz offen werbenden und wirkenden Verbandes der Verbände. Im Allgemeinen kann man sagen, daß in ihm sich alle liberalen und radikalen Elemente organisierten, die außerhalb der oppositionellen und revolutionären Parteien standen. Letztere entfalteten selbstverständlich auch eine stieberhafte politische Tätigkeit. Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre agitierten und organisierten eifrig in Stadt und Land, mit besonderem Erfolge in den Grenzprovinzen, wo ihnen die Auffrisierungspolitik in die Hände arbeitete. Energischer Widerstand, wenn man ihm begegnete, wurde mit Terror niederkämpft. Der Befreiungsbund und die liberale Semstwoipartei veranstalteten eine Reihe, neuer Semstwokongresse in Moskau im April, Mai, Juli, September und November, an denen unter dem Vorsitz des Grafen Heyden eine immer größere Anzahl von Abgeordneten teilnahm. Im Juli waren auch mehrere Städte, darunter Niga, durch Delegierte vertreten. In der Zwischenzeit zwischen den einzelnen Kongressen funktionierte ein besonderes Komitee, das die Vorarbeiten erledigte und auf den Gang der Beratungen einen führenden Einfluß ausübte. Die Regierung hat diese Bewegung im Allgemeinen nicht gehindert; durch immer neue Konzessionen suchte sie vielmehr die aufgeregte öffentliche Meinung zu beruhigen. Ein sehr unbestimmt gehaltenes Reskript vom 18. Februar 1905 stellte die Berufung von Volksvertretern „zur Teilnahme an der Verbreitung und Begutachtung gesetzgeberischer Maßregeln“ in Aussicht und gewährte Kommunalorganen ein größeres Petitionsrecht. Am 17. April erfolgte die Veröffentlichung eines Toleranzediktes, das speziell für die Altgläubigen einen wesentlichen Fortschritt bedeutete. Die Erklärung für das immer häufigere Auftreten der Gesellschaft und die von Tag zu Tag zaghafter werdende Haltung der Regierung lag im Gang der Kriegsergebnisse im Fernen Osten.

Unfreiheit und äußere Macht standen nach Meinung vieler in enger Wechselwirkung. Weite Kreise hatten schon früher das alles bevormundende Polizeiregiment im Prinzip verurteilt, seine ruhige Ertragung aber als eine Art Steuer angesehen, die der patriotische Bürger dem Staate zahlen müsse, da das System der Unfreiheit zu ungeahnten Erfolgen in der auswärtigen Politik führen werde. Im Januar 1904 hatte man vielfach geglaubt, daß jetzt bald der Moment kommen werde, wo der Einzug der siegreichen Truppen in Tokio dem erkrankten Europa die Augen über den wahren Wert des russischen bürokratischen Zentralismus öffnen werde. Die Ansicht, daß das System Pobjedonoszew, Plehwe und Komp. den Staat politisch nur Schwäche und zu einer Niederlage im Kriege führen könne, wurde als lächerlich abgetan: Wer ernstlich daran denke, daß Japan nicht von Rußland besiegt werden würde, sei entweder ein kompletter Narr oder ein verbißener Feind der slavophilen Staatsidee, die dem Reiche eine Niederlage wünschte, um das herrschende System zu diskreditieren. Es war aber anders gekommen, als man in Rußland und auch im übrigen Europa vielfach geglaubt. Ende Februar traf die Nachricht von dem Ausgang des Entscheidungskampfes bei Mukden ein, zweieinhalb Monate

später die niederschmetternde Kunde von der Seeschlacht bei Tsushima. Unter dem Eindruck dieser Niederlage vereinzigte sich der rechte Flügel des Semstwokongresses unter Schipow und Gutschkow (aus ihm ging später die Partei des 17. Oktobers hervor) mit dem Zentrum und dem linken Flügel (aus ihnen bildete sich später die Kadettenpartei) unter Führung des Befreiungsbundes zum gemeinsamen Vorgehen. Dies führte zu einer Deputation des Kongresses an S. M. den Kaiser am 7. Juni in Peterhof, wo um schleunige Einberufung der Volksvertretung gebeten wurde. Am 6. August wurde das von Buljgin ausgearbeitete Wahlgesetz für eine Volksvertretung mit beratender Stimme veröffentlicht. Zu Ende des Monats wurde zwecks Beruhigung der studierenden Jugend das von ihr so lange bekämpfte Universitätsstatut v. J. 1884 aufgehoben und den Hochschulen Autonomie gewährt. Aber alle Konzessionen kamen anscheinend zu spät, wenigstens waren sie nicht mehr im Stande, die in Fluß geratene Bewegung einzudämmen. Jede Nachgiebigkeit der Regierung wurde freudig als neuer Beweis ihrer Schwäche begrüßt. Der Semstwokongress im September kritisierte in schärfster Weise das Buljginsche Wahlgesetz und verlangte eine Volksvertretung mit beschließender Stimme auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes. Um dieselbe Zeit trat zu dem schon im Sommer von sozialrevolutionärer Seite organisierten allrussischen Bauernverband in Moskau eine neue Föderation in Petersburg mit rein revolutionärer Tendenz, der interprofessionelle „Arbeiterdeputiertenrat“.

Vom Typographenverbannde zur Zeit des Seerestreiks im September geschaffen und nach dem Schema der früher von der Regierung selbst angestrebten Arbeitervertretungen organisiert, spielte er unter der Leitung eines akademisch gebildeten Seegers, Chruslaw-Moskor, zusammen mit dem Verband der Verbände, die führende Rolle in dem am 15. Oktober ausbrechenden, über alles erwartete Maß gewaltigen politischen Ausstände und ebenso in den folgenden Streik- und Aufstandsbewegungen zu Ende des Jahres 1905.

Ende August war unterdessen der Friede von Portsmouth geschlossen worden. Er bedeutete die Liquidation der großen ostasiatischen Eroberungspolitik. Der slavophile Imperialismus, der gewaltige Mittel an Geld und Menschen verlangte und verschlang, dessen frühere Erfolge durch das Opfer allgemeiner kultureller Rückständigkeit und der Verarmung des Bauernstandes in den Zentral- und Wolgagouvernements erkauft worden waren, war nur durchführbar bei einer vollkommenen Zentralisation des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens, nur möglich bei Erhaltung der Autokratie. Verzichtete man notgedrungen auf die Fortführung der großen Eroberungspolitik, so war vom Standpunkt der auswärtigen Politik des Kaiserreiches nichts gegen die Erfüllung des leidenschaftlichen Wunsches der russischen Gesellschaft einzumenden, gegen die Einführung des konstitutionellen Regimes. Besser, als mancher andere, verstand dies Graf Witte. Derselbe Staatsmann, der am 23. August in Amerika den Friedenstraktat mit Japan unterzeichnet hatte, redigierte auch das Manifest vom 17. Oktober 1905, das Rußland die Konstitution gab.



Politische Rundschau.

Inland.

In unserer letzten Nummer teilten wir unseren Lesern mit, daß die Allerhöchsten Herrschaften, S. Majestät der Kaiser nebst S. Hohen Gemahlin und den Erlauchten Kindern, einen Ausflug in die Finnländischen Gewässer gemacht hätten. Jetzt teilt leider der Telegraph mit, daß die Reise in Folge einer Hawarie der Yacht „Standart“ eine unliebsame Unterbrechung gefunden habe. Der Minister des Kaiserlichen Hofes berichtet über diesen Unglücksfall der Kaiserlichen Yacht telegraphisch folgendes: Am 29. August 1/11 Uhr morgens legte sich die Yacht im Jungfrauenund vor Anker. Um 1 Uhr mittags begaben sich Ihre Kaiserlichen Majestäten mit den Erlauchten Kindern und Suite an das Ufer; um auf den nächsten Inseln zu promenieren. Um 3 Uhr lichtete die Yacht die Anker und fuhr unter Führung eines Finnländischen Lotsen in den Nilagsfjord. Bei der Umschiffung der Insel Grachser stieß die Yacht auf einen Felsen, welcher auf der Karte nicht verzeichnet ist und setzte sich mit dem Kumpfe fest. Nach Feststellung der Lage der Yacht begaben sich Ihre Majestäten mit den Erlauchten Kindern und der Suite, in Rücksicht auf die ernstlichen Beschädigungen der Yacht, auf den Waisdampfer „Mija“, wo Sie die Yacht zu verbringen geruhten. Sofort wurden alle Maßregeln zur Flottnmachung der Yacht ergriffen und die Rettungsdampfer aus Reval und Hangö herbeibeordert, um das Wasser auszupumpen und die Beschädigungen auszubessern. Die Offiziere und die Mannschaft der Yacht „Standart“ sind unverfehrt. Am 30. August begaben sich Ihre Majestäten mit den Erlauchten Kindern auf die mittlerweile eingetroffene Yacht „Alexandria“, auf welcher die Fahrt fortgesetzt werden soll. Ihre Kaiserlichen Majestäten nebst Erlauchten Kindern erfreuen sich der besten Gesundheit. Den ganzen 30. August lag die Yacht „Alexandria“ vor Anker und geruhten Ihre Majestäten die Yacht „Standart“ zur besuchen und die Arbeiten in Betreff der Flottnmachung der Yacht in Augenschein zu nehmen, welche erfolgreich fortschreiten.

Zu unserer internationalen Politik äußert sich die „Nowoje Wremja“ sehr eingehend. Sie meint, wie wir der „Pet. Biz.“ entnehmen, daß wir nun unsere auswärtigen Beziehungen inbezug auf den Fernen Osten geregelt haben. Diese Regelung als solche dürfte jedoch nicht das Endziel aller Bestrebungen sein, vielmehr müsse man jetzt die Frage stellen: Was weiter? Und da ergebe sich die naturgemäße Antwort, daß wir uns jetzt wieder energischer mit den Fragen des Nahen Orient beschäftigen müßten:

„Wenn wir auf eine aktive Politik im Fernen Osten verzichtet haben, so bleibt uns als Aktionsfeld augenscheinlich nur der Nahe Orient. Dieser Nahe Orient befindet sich im gegebenen Augenblick unter dem Zeichen des berüchtigten Märzsteiger Abkommens. Und folglich muß die Frage „Was weiter?“ formuliert werden: Wie werden wir uns in Zukunft zum Märzsteiger Abkommen stellen?“

Die extremen bulgarischen Patrioten erklären feierlich, dieser internationale Akt habe ein volles Fiasko erlitten, und verlangen, daß Rußland sich die Aktionsfreiheit wieder verschaffe, indem es sich von der Mitarbeiterchaft Österreichs lossagt. Wir glauben nicht, daß eine so radikale Maßnahme bereits notwendig ist. Wir haben mehr als einmal den Gedanken betont,

daß die in der Punctuation des Jahres 1903 ^{vorherbestimmten} Maßregeln wünschenswerte, nützliche und mögliche ^{Maßnahmen} darstellen. Das Unglück liegt folglich nicht darin, was in dem Märzsteiger Programm enthalten ist, sondern in der Art und Weise, in der dieses Programm verwirklicht wird. Wir haben dieses Programm bisher nur sehr schlecht ausgenutzt. Anstatt die Reorganisation der Gendarmerie und der Gerichte — dieser zwei wichtigsten Momente — energisch zu fördern, haben wir uns dem Einfluß der absichtlichen österreichischen Verzögerungspolitik unterworfen und haben es zugelassen, daß man unseren Händen nicht nur die bevorzugte Position entwand, sondern auch jede Initiative unmöglich machte.“

Innerepolitische Artikel von Bedeutung sind auch heute kaum zu finden. Beachtenswert ist eine Ausrufung der „Retsch“, die sich mit den zahlreichen Gerüchten beschäftigt, die in den letzten Tagen die Stadt durchschwirren. Bald soll dieser Minister fortgehen, bald jener, bald soll gar das ganze Kabinett durch ein neues ersetzt werden. Das erklärt sich nach Ansicht des Blattes nicht aus der Sensationslust der Presse, sondern vielmehr aus dem Umstande, daß der eine Programmpunkt des Ministeriums, die Niederwerfung der Revolution, jetzt verwirklicht sei. Nun gelte es an den zweiten Punkt, an die Durchführung von Reformen, zu gehen. Und dem stellen sich augenscheinlich so erhebliche Widerstände entgegen, daß eine Beseitigung des Ministeriums erstlich in Frage kommt.

Die „Now. Wr.“ vom 24. August und andere Mätter brachten die Mitteilung, wonach der Präsident des Ministerrats und Minister des Innern Hofmeister P. A. Stolypin die Frage der Ernennung eines besonderen Ministers des Innern angeregt hätte. Diese Mitteilung wird vom Informationsbureau als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.

Der Kongreß der Vertreter der Studenten russischer Hochschulen, der Mitte August in Petersburg tagte, hat ein befriedigendes Ergebnis gehabt; er hat das Vorwiegen der Gemäßigten, die für die Schonung der Universität und ihre Bewahrung vor Wirren und Erschütterungen eintreten, erwiesen. Es waren nur Delegierte aus Petersburg, Moskau, Kiew und Jaroslaw anwesend; sie waren einzig in der Frage der Wahrung der Autonomie der Hochschulen und der Notwendigkeit der Organisation studentischer Vertretungen. Der Kampf für die Autonomie soll, wie es die Mehrheit vertrat, nur mit den gesetzlichen Mitteln geführt werden, ohne daß man zum Boykott griffe. Es war nicht möglich, eine für alle Hochschulen verbindliche Taktik auszuarbeiten; doch ist der anfangs angeregte Protestgedanke zurückgewiesen worden. Die Studenten werden dahin streben, daß ihre Organisationen und deren Vertretungen anerkannt werden; aber Störungen des Lebens der Hochschulen dürften vermieden werden. Den guten Willen dazu hat die Mehrheit des Kongresses erwiesen.

Wilna. Nach der Zeitung „Kur. Lit.“ hat die Regierung es für unmöglich befunden, den katholischen Bischof Baron Ropp länger in Wilna zu belassen und ist in diesem Anlaß mit dem Papst in Unterhandlungen getreten. Gegen Baron Ropp wird der Vorwurf erhoben, eine konstitutionelle katholische Partei gebildet, die Litauer polonisiert und die Verfügung des Senats hinsichtlich seiner Erwählung zum Abgeordneten ignoriert zu haben.

Dorpat. Zum Punkt 4 der Tagesordnung der Eröffnungs-

sigung des XIX. Zivl. Ärztetages, der die „Beratung über die eventuelle Umbenennung des Livländischen Ärztetages in einen Baltischen“ zum Gegenstand hatte, wurde die Stellungnahme des versammelten Ärztetages dahin präzisiert, daß eine Erweiterung des Ärztetages unter später näher festzusetzenden Bedingungen prinzipiell für wünschenswert erklärt wurde, ohne jedoch zunächst eine Namensänderung mit dem „Livländischen Ärztetage“ vorzunehmen. Im Laufe der weiteren Verhandlungen wurde beschlossen, ein aus Vertretern der ärztlichen Körperschaften aller 3 Provinzen bestehendes Komitee zu wählen, dessen Aufgabe in der Vorbereitung baltischer Ärztekongresse, die alle 2—3 Jahre zusammenzutreten hätten, bestehen.

A u s l a n d.

Deutschland. Der Reichstagsabgeordnete Friedrich Naumann äußert sich in der „Hilfe“ über die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen, und sucht den Vorwurf, daß er und seine Gefinnungsgenossen durch ihren Wahlrechtssturm den konservativ-liberalen Block gefährdeten, folgendermaßen zu entkräften: „Wir sehen den Block nicht als eine Demütigungsanstalt für den Liberalismus an und verlangen in ihm daselbe Recht, das die Konservativen jeden Tag für sich in Anspruch nehmen, nämlich innerhalb des Rahmens einer nationalen Politik ihren eigenen Grundfäden zu folgen. Kein Mensch wird sagen können, daß unsere Landtagswahlrechtsforderung irgendwie dem Grundgedanken des Blockes widerspricht, für militärische und koloniale Forderungen eine Majorität außerhalb des Zentrums zu bilden und dadurch die Reichsregierung von der Nebenregierung des Zentrums frei zu machen. Diesem Blockgedanken haben die Freisinnigen in vollkommener Weise entsprochen. Was will man nun noch mehr? Sollen wir jetzt als Dank dafür aufhören dürfen, Liberale zu sein? Das wäre zuviel verlangt. Das verlangt keine Regierung, denn sie hat von vornherein durch den Mund des Reichskanzlers erklärt, daß er die Entschließung der Parteien selbstverständlich nicht einschränken wolle. Wir würden keine politische Verbindung aufrecht erhalten dürfen, die einem geistigen Selbstmord gleichet. Der Freisinn hat in den Block hinein sein Programm mitgebracht und läßt sich nicht hindern, es zu entfalten, sobald er die Zeit für gekommen erachtet.“

Diese Ausrassungen sind insofern erfreulich, als sie zeigen, daß auch die Freisinnigen von der Richtung Naumanns nicht mehr daran denken, den nationalen Block durch sofortige Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts zu gefährden.

Der Pariser Korrespondent des „Daily Express“ ist ermächtigt zu erklären, daß an maßgebender Stelle eine Begegnung Kaiser Wilhelms mit Präsident Fallières in Erwägung genommen sei. Diesen Gerüchten liegt laut den „Berl. N. Nachr.“ nur der Gedanke zugrunde, daß der Fürst von Monaco bestrebt sein dürfte, den Kaiser zu veranlassen, bei der Einweihung des von ihm ins Leben gerufenen Ozeanischen Instituts in Monte Carlo im Frühjahr das nächsten Jahres anwesend zu sein, und ebenso ist es möglich, daß auch Präsident Fallières dem Fürsten Folge geben wird.

Die Bewegungen der südwestafrikanischen Schutztruppe gegen Morenga sind, wie der „Vol.-Anz.“ von unterrichteter Seite erfährt, vorläufig zur Einstellung gelangt; Morenga befindet sich anscheinend ruhig. Oberstleutnant v. Estoff,

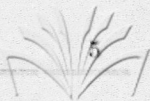
der sich nach dem Süden des Schutzgebietes begeben hat, ließ den 70 Bundeis durch ihre an ihn gesandten Hosen mitführen, daß sie sich unterwerfen sollen. Man wartet daher ab, wie diese sich weiter verhalten werden.

Oesterreich-Ungarn Die Neue Freie Presse meldet, daß zum Beginn der parlamentarischen Kampagne das Ministerium Bedf mit Rücksicht auf die Veränderung im Besitzstand der Parteien durch die Wahlen eine Umgestaltung erfahren wird. Bedf sei nicht mehr abgeneigt, den Ansprüchen der deutschen und tschechischen Agrarier sowie der Christlich-Sozialen Rechnung zutragen. Als sicher gelte der Rücktritt des Handelsministers Dr. Forst, als sehr wahrscheinlich das Ausscheiden des deutschen Landmannministers Prade.

Marokko. Der Text des Aufrufs des neuen Sultans Mulay Hafids ist nunmehr in den Moscheen Mazagans zur Verlesung gelangt und bedeutet dieser Aufruf nicht mehr und nicht weniger als die Kriegserklärung des Gegenkultans an die Franzosen. Die Franzosen werden als „der Feind“ bezeichnet. Das Traumgebilde, den Gegenkultan ins französische Interesse hineinziehen zu können ist zerfallen. Kampf ist das einzige, was den Franzosen übrig bleibt, wenn ein glückliches Geschick sie nicht von diesem gefährlichen Gegner befreit. Die kleinen Erfolge, welche sie im Bereiche ihrer Schiffskanonen erzielen, sind gering zu achten. Nicht vor Casablanca, sondern nur im Innern des Reichs kann jetzt die marokkanische Frage ihrer Entscheidung näher gebracht werden. Nimmt die Erregung in Marokko auch weiterhin in demselben Maße zu, wie in den letzten Tagen, so wird die schleunige Entsendung eines größeren französischen Expeditionskorps nicht zu vermeiden sein, da die Kriegsschiffe binnen kurzem nicht einmal in Stande sein dürften, die vor den Küstenstädten lagernden Mauren im Schach zu halten. Man befürchtet, daß die jetzt bald einsetzenden Stürme die Kriegsschiffe zwingen werden, ihre Ankerplätze zu verlassen, so daß ihre Geschütze nicht mehr wirken können, da ihre Scheinwerfer nicht mehr fähig sein werden, das Gelände zu beleuchten.

Persien. In Tabriz wurde nachdem die Nachricht von der Ermordung des Großwesiers eingetroffen war, eine Illumination veranstaltet. Der Schah berief die Mitglieder des Parlaments zu sich ein, doch erschienen nur 20 Personen. Mustafa-Daule sprach das Bedauern über die Schwäche der Volkszugsgewalt aus. Der Schah versprach entsprechende Anordnungen zu treffen.

Von der deutschen Schule in Teheran wird dem „Berl. Tgbl.“ berichtet: Die deutsche Schule verdankt ebenso wie das Hospital und die projektierte Bank ihre Gründung in erster Linie dem verstorbenen Schah Musaffer-oddin, der sich beinahe ausschließlich für Deutschland interessierte. Der gegenwärtige Gesandte Stenrich nahm dann gleich nach seinem Amtsantritt die Sache energisch in die Hand, so daß die Schule im Mai dieses Jahres eröffnet werden konnte. Sie zählt jetzt schon hundertundsechzig Schüler, die auf drei Klassen verteilt sind und von einem Direktor, dem hannoverschen Oberlehrer Peters, und sieben persischen Lehrern unterrichtet werden, von denen drei das Deutsche wie ihre Muttersprache beherrschen, und von denen zwei auch Offiziere sind. Ein zweiter deutscher Lehrer ist schon verpflichtet worden und wird nach den Ferien erwartet. Der Unterrichtsplan ist der einer Volksschule unter Hinzuziehung von Persisch und Arabisch. Der Unterricht wird, soweit irgend möglich, in deutscher Sprache erteilt, worin die Schüler schnelle Fort-



schritte machen. Es gibt unter den Schülern junge Menschen von neunzehn und zwanzig Jahren. Die Schule genießt eine jährliche Unterstützung seitens des Reiches von 2500 Toman (= 10 000 Mark) und eine doppelt so große vom perischen Staate. Das kann, zusammen mit den Schulgeldern, die für die drei Klassen 1, 1½ und 2 Toman monatlich betragen, das Budget im Gleichgewicht erhalten.

Die Haager Friedenskonferenz. Eins der wichtigsten Resultate, welche die Haager Friedenskonferenz erzielte ist die Annahme des Entwurfs betreffend die Eröffnung von Feindseligkeiten, nach welchem diese erst nach vorheriger unzweideutiger Ankündigung in Form einer begründeten Kriegserklärung oder eines Ultimatus mit einer bedingungsweisen Kriegserklärung beginnen dürfen, und der Kriegszustand ohne Verzug den neutralen Staaten bekannt gegeben werden muß. Die Konferenz soll, wie verlautet vom 8. September geschlossen werden.

Japan und China. Man weiß schon seit geraumer Zeit, daß das Verhältnis Chinas zu Japan zu wünschen übrig läßt. Der eigentliche Grund für eine gewisse unfreundliche Haltung Chinas gegenüber Japan mag der sein, daß das chinesische Reich befürchtet, unter den Einfluß des mächtigen Inselvolkes des fernem Ostens zu gelangen. Besonders unangenehm soll es am Hofe in Peking empfunden worden sein, daß Japan in dem am 17. Juli d. J. in Petersburg unterzeichneten Vertrage mit Rußland als Beschützer des chinesischen Reiches diesem seine Unabhängigkeit und territoriale Integrität von Rußland garantieren ließ. Dies wurde von China als unnötige Bevormundung empfunden. Noch unangenehmer berührt waren die maßgebenden Kreise Chinas von dem Vorgehen der Japaner in Korea. Besonders Auffehen erregte damals die Äußerung des japanischen Ministers des Auswärtigen, daß China sich am Schicksal Koreas ein warnendes Beispiel nehmen solle. Die Haltung Chinas gegenüber Japan scheint nun in der letzten Zeit besonders unfreundlich gewesen zu sein. Aus diesem Grunde wird Japan wohl einen gewissen Druck auf China ausüben wollen.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Am 30. August wurde der georgische Dichter und Mitglied des Reichsrates, Fürst **Elia Tschawtschawadse** auf der Rückfahrt von Tiflis nach seinem Gute Saguramo von vier Mordgesellen überfallen und umgebracht. Dasselbe Schicksal ereilte seinen Diener, während die Gattin des Fürsten, welche um Hilfe schrie, von den Unmenschen mit einem Gewehrkolben am Kopfe schwer verwundet wurde. Hierauf beraubten die Mörder ihre Opfer und flüchteten in den nahen Wald, welcher sich zwischen Bizanuri und Markkobi meilenweit hinzieht und jegliche Verfolgung unmöglich macht. Die Leichen des Fürsten Tschawtschawadse und seines Dieners brachten die von seinem Gute herbeigeeilten Landpolizisten nach Saguramo. Die Fürstin befindet sich gegenwärtig in Tiflis und obgleich sie sich sichtlich erholt hat, schwebt sie nach dem Urteil der Ärzte immer noch in großer Lebensgefahr, umso mehr, da sie schon seit mehreren Jahren leidend ist.

In ganz Georgien hat diese verräthte Mordtat die größte Entrüstung hervor gerufen und alle, welcher Nationalität sie auch angehören mögen, teilen den Schmerz des georgischen Volkes. Tagtäglich laufen aus allen Gegenden des Landes Depe-

schen ein, die in den wichtigsten Worten tiefer Schmerz und Entrüstung zum Ausdruck bringen. Der greise Dichter, welcher während eines halben Jahrhunderts an der Spitze seines Volkes stand, ist von vertierten Mordgesellen auf offener Landstraße umgebracht und von ihren schmutzigen Händen entkleidet und beraubt worden. Die Schwere dieser Schandtat empfinden alle Georgier und rufen alle auf mit vereinten Kräften die Täter zu entdecken.

Die Leiche des Fürsten wurde in Saguramo einbalsamirt. Freitag, am 7. September wird sie von einer aus Edelleuten, Bürgern und Arbeitern bestehenden Deputation dort abgeholt und an demselben Tage gegen zwei Uhr Nachmittags am Ende der Wera in Tiflis eintreffen. Von dort wird sie in feierlichem Zuge in die Zionskirche übergeführt und Sonntag am 9. September neben der Davidskirche bestattet werden. Zur Bestattungsfeier treffen zahlreiche Deputationen aus allen Gegenden Georgiens ein, alle Tifliser Vereine, Gesellschaften, die Zünfte und verschiedene Institutionen werden an derselben teil nehmen und die Zahl der andern Leidtragenden wird tausende betragen.

— Die für den 3. September in Aussicht genommene Eröffnung der höheren Kurse für kaukasische Wissenschaften ist, wegen Verdrängung des bekannten georgischen Dichters, des Fürsten J. G. Tschawtschawadse, auf den 10. September verschoben worden. Die erste Vorlesung wird Herr A. S. Takaischwili halten, die zweite, am 11. September, der Dozent der Berliner Universität B. M. Chalatsjan.

— **Bureau für Geheimpolizei in Tiflis.** Im Verlaufe der letzten Jahre machte sich in Tiflis, sowie auch in anderen Städten des Kaukasus, eine neue Steigerung der Kriminalverbrechen bemerkbar, wobei in den meisten Fällen die Verbrechen unermittelt blieben und die Täter der verdienten Strafe entgingen. Daß die Interessen der friedlichen Bürger darunter leiden mußten, ist selbstverständlich. Die öffentliche Polizei registrierte allerdings gewissenhaft die einzelnen Fälle, konnte aber infolge Überbürdung mit anderen Obliegenheiten, dann auch aus Mangel an Energie und Sachkenntnis nur selten die Verbrecher ansfindig machen. Zum Kampfe mit dem Verbrechertum wurde dementsprechend die Organisation einer Geheimpolizei notwendig. Zur Zeit besteht bereits infolge einer Verordnung der höheren Administration bei der Verwaltung des Polizeimeisters von Tiflis eine Detektivabteilung, die von P. A. Gwitschenski geleitet wird, zu dessen Verfügung 4 Gehilfen und ungefähr 20 Agenten stehen. In diese Abteilung laufen alle Berichte über die Vorkommnisse verbrecherischer Art aus den einzelnen Stadtbezirken ein. Auch Privatpersonen steht das Recht zu, sich an die Abteilung zu wenden, wobei letztere keine Entschädigung zu fordern hat, ausgenommen in solchen Fällen, wo es sich um große Summen handelt und die Nachstellungen über den Bereich der Stadt hinaus zu betreiben sind. Die in solchen Fällen erforderlichen Gelder müssen von dem Geschädigten dem Polizeimeister übermittelt werden. Während der kurzen Zeit ihres Bestehens gelang es ihr unter Beistand der öffentlichen Polizei bereits einen großen Diebstahl aus dem Magazine „Eccellence“ zu entdecken. Die Diebe wurden verhaftet und die gestohlene Ware den Eigentümern zurückerstattet. Ähnliche Institutionen bestehen bekanntlich in allen größeren Städten des In- und Auslandes und haben nicht selten die glänzendsten Erfolge aufzuweisen.

— Am 31. August um 11 Uhr vormittags fand die Einweihung des neuen Progymnasiums in dem Stadtteile Nowosabara statt. Zugegen waren der neuernannte Kurator des kaukasischen Lehrbezirks N. Th. Rudolf, einige Mitglieder der Stadtverwaltung und viele andere.

— Die Schule für Gartenbau in Tiflis ist der ihr drohenden Gefahr, geschlossen zu werden, entronnen. Infolge eines Besuchs des Kurators dieser Schule benutzte der Statthalter im Kaukasus zur Unterhaltung derselben 3 000 Rbl.

— Der Minister des Innern genehmigte die Einberufung aller russischen Baptisten nach Charkow, woselbst eine Beratung über die inneren Angelegenheiten der Baptistengemeinden stattfinden soll. Die Bestimmung der Zeit zur Einberufung der Konferenz ist dem Gen.-Gov. von Charkow überlassen.

— In das militär-medizinische Laboratorium zu Tiflis sind Proben von Tee aus dem Kreise Dsurgeti zur Untersuchung eingeschickt worden. Der Tee hat einen eigenartigen ihm zum Nachteil dienenden Beigeschmack von Stroh. Durch eine Analyse hoffen die Einfender bestimmen zu können, wie dieser Beigeschmack zu beseitigen wäre.

— Die städtische Wasserleitung brachte der Stadt für die Zeit vom 1. Januar bis zum 25. August l. Jahres eine Einnahme von 204 881 Rbl.; im vorigen Jahre für denselben Zeitraum 203 022 Rbl.

— Auf Anregung der Künstler N. K. Sommer, A. Siderenko und Schepnizew soll in diesen Tagen in den Räumen des ersten Mädchengymnasiums eine Schule für Zeichnen, Skulptur u. Malerei eröffnet werden. Damit sollen Vorlesungen über Kunstgeschichte, Anatomie, Archäologie usw. verbunden werden. Die Kurse sollen an Wochentagen von 5—7 Uhr abends und an Feiertagen von 10—1 Uhr mittags abgehalten werden, und für jedermann zugänglich sein.

— Im Laufe dieses Monats soll eine Expedition ausgesandt werden zur Erforschung der Baumwollenkultur. Ihr wurde die Aufgabe gestellt zu untersuchen, inwiefern es möglich wäre, diese Kultur durch Verbesserung der Bewässerung auf den Landstrichen, wo eine solche schon vorhanden ist, durch Einrichtung von Bewässerungskanälen, wo solche fehlen, durch Erweiterung der Flächen der Plantagen, durch Organisation des Kredits, des Transports, Verbesserung der Reinigungsmethoden, der der Pressen etc. zu heben.

— Eine Zusammenkunft mohammedanischer Lehrer. Von der Tifliser Volksuniversität sind als Delegierte zur Zusammenkunft mohammedanischer Lehrer in Baku Zugen. Technol. Kasimbetow und der Arbeiter Achundow gewählt worden, die schon nach Baku abgereist sind.

— Kutais. Dem „Golos Kaukasia“ teilt man mit, daß im Gouvernement Kutais einer der Mörder des Generals Michanow gefangen worden ist.

— Gori. Dem „Tifl. Listok“ wird mitgeteilt, daß in der Nacht zum 31. August der Inspektor des örtl. Progymnasiums M. N. Salow schwer verwundet worden sei.

— Katharinensfeld. Vorige Woche überfielen auf der Landstraße Alexandropol—Tiflis, unweit der dem Herrn Baron von Kurischenbach gehörenden Glasbläse, fünf bewaffnete Tataren den aus dem Dorfe Worongowka heimkehrenden Arbeiter Maloletnikow. Ihm wurden 14 Rbl., die Stiefel und andere Sachen gestohlen. — Dieser Tage wurde in unserer Kolonie Kreis-

chef Dschawachow erwartet, der eine Vorlesung über die Uyoiera halten sollte.

— Elisabethpol. Laut Agenturendepeschen werden in der Stadt Mitglieder der armenischen Partei Dschafnazutjun verhaftet. Auch der Archimandrit Korjun mit vier Leibwächtern wurde verhaftet. Einer späteren Nachricht zufolge soll er wieder in Freiheit gesetzt worden sein. Das am 15. August geraubte Fr. 3. soll an ihre Eltern einen Brief gerichtet haben, in dem sie um deren Erlaubnis zur Heirat mit dem Gutsbesitzer Ab. M. bittet. Man vermutet, daß dieser Brief erzwungen sei.

Am 28. Aug. erkrankte in einem Dorfe unweit der Bahn der Schwarzarbeiter Hussein-ogli, sowie der Schlosser Tschernischew an der Cholera. Der eine starb nach 12, der andere nach 24 Stunden. Doktor Sacharow stellte asiatische Cholera fest. Es sind alle Maßnahmen zur Bekämpfung der Cholera getroffen worden. — Im armenischen Stadtteil von Elisabethpol nimmt das Leben allmählich wieder seinen gewohnten Gang an. Die Magazine sind geöffnet mit Ausnahme derjenigen, deren Besitzer die Stadt verlassen haben. Eine Strafe von 6 000 R., die auf Verordnung des Gouverneurs, über den armenischen Stadtteil verhängt worden war, ist erlassen worden.

— Russisch-Astara. In der an die russische Grenze stoßenden persischen Provinz Kerger wird jetzt ein blutiger Krieg zwischen den daselbst lebenden Talytschern und Schachswanen geführt. Die letzteren ziehen zusammen mit den Kurden von den Höhen herab, überfallen gelegentlich die ersteren, treiben ihnen die Herden fort und verbrennen ihr Hab und Gut. Die Talytscher, die auch bewaffnet sind, leisten verzweifeltsten Widerstand. („Tifl. List.“).

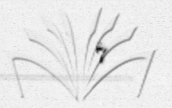
— Ragisman. In der Nacht zum 24. August überfiel eine Kurdenbande eine armenische Karawane, beraubte sie und nahm ihr 17 Pferde und 7 Maultiere ab. Der Chef der Polizeiwache holte die Bande ein und gewann die geraubten Pferde und Maultiere wieder zurück. Während des Gefechts wurde ein Räuber getötet.

— Im Bortschalinschen Kreise beginnt die Weinlese. Die Trauben sind gut geraten, die Ernte ist reichlich, mit Ausnahme der Gärten, die durch den Hagel am 30. Juni gelitten haben. Laut Abschätzung einer Kommission sind vom Hagel 70 Djeff. gestreift worden. Die dadurch entstandenen Verluste belaufen sich auf 30 000 Rbl. Allgemein wird über den schlechten Zustand der Wege und Brücken im Kreise geklagt.

— Kislowodsk. Am 25. August um 4 Uhr morgens wurde die Kasse des Bahnhofs um 12 000 Rbl. beraubt. In Zessentuki wurde vom zusammengelaufenen Volke ein Pferdedieb getötet.

Aus den Kolonien.

Elisabethtal. Wir sind wieder einmal aus der Träumerei und Schlaftrunkenheit aufgerüttelt worden. Um 1 Uhr in der Nacht vom 21. auf den 22. August hörte man einen Reiter durch die Dorfstraße jagen und Marm schlagen. Man hörte ihn sagen: Ihr Leute, warum wollt Ihr nicht aufwachen? hört Ihr denn nicht um Hilfe rufen, auf dem Felde da drüben ist



jedenfalls jemand unter die Räuber gefallen, steht doch auf und eilt zu Hilfe! Bald hörte man einige Reiter nach der Richtung hin galoppieren, von wo die Hülferufe kamen. Man wandte sich an den örtlichen Garnisonsoffizier, welcher sofort 4 Dragoner abkommandierte. Nun war das halbe Dorf munter. Da bemerkte ein gewisser Joh. Langenstein, daß von seinen 6 Ochsen vier nicht mehr vorhanden waren. Anscheinend waren die Räuber mit den geraubten Ochsen auf dem Felde zu dem ackernden A. Zeeb gestoßen, der dort übernachtete, weil er zu Hause kein Futter hatte und da seine Ochsen auf der Steppe weiden ließ. Zeeb mußte zusehen, wie man sein Vieh wegztrieb; er konnte nichts Besseres tun als Hilfe rufen. — Auffallend bei dem Diebstahl war der Umstand, daß von Langensteins Ochsen die zwei ältesten stehen blieben. Einer der Diebe wenigstens mußte also auf dem Hofe mit allen Umständen gut bekannt sein. Die Räuber müssen unter Knechten und Tagelöhnern ihre Handlanger haben. Sodann wirkte der Umstand fördernd zur Sache der Langfinger: die Leute hier haben keine Waffen, während die Räuber wohl damit versorgt sind. Von 10 verfolgenden Reitern war nur einer im Besitze einer Schußwaffe, die andern waren bloß mit Heugabeln und Stöcken bewaffnet. Schon lange sucht der Dorfvorstand bei der Obrigkeit um eine Verleihung von Schußwaffen und Munition nach. Nach diesem Falle kamen dann doch 15 Gewehre im Dorfe an; aber auch sehnlich so viele wären immer noch zu wenig bei der Menge der räuberischen Nachbarn. — Bei dem Forschen nach dem geraubten Vieh wurden nur Spuren gefunden. Bei einem Georgier fand man einen vor 2 Jahren geraubten Ochsen; er will den Tataren, von welchem er ihn gekauft, namhaft machen, um zu dem Kaufpreis von 25 Rbl. zu gelangen. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Gemeinde aus ihrer Mitte einige Männer gewählt hat, die den Tätern nachspüren und sich bemühen sollen, das zuletzt geraubte und auch früher abhanden gekommene Vieh aufzufinden.

B—c.

Das Deutschtum in der Türkei*.)

(4. Fortsetzung.)

Nachdem im Jahre 1858 die Gemeinde soviel Mittel gesammelt hatte, um Hoffmann und Hardegg zur Erforschung des heiligen Landes auszusenden, wurde auf Grund der Ergebnisse der Forschungsreise die Übersiedelung von Jahr zu Jahr erfolgreicher betrieben. Zur Überwindung der entgegenstehenden Hindernisse galt es vor allem an der Organisation und der inneren Kräftigung der Gemeinde zu arbeiten. Wesentlich hat zu ihrer Selbständigkeit ihr Austritt aus der Landeskirche im Jahre 1861 beigetragen, der durch die Verschiedenheit ihrer Auffassung von Sakramenten und dem Dogma der Dreieinigkeit herbeigeführt worden ist.

Nach schweren Prüfungen und hoffnungsvollem Ausharren konnten die Templer im Jahre 1868 die Kolonisationsarbeiten beginnen.

Sie haben diese Zeit für die Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem für günstig gehalten, da die Ereignisse der letzten Jahre, in denen Deutschland verschiedentlich von blutigen Kriegen heimgesucht worden war, nach ihrer Auslegung der Apokalypse, auf die Gründung des antichristlichen Weltreiches

*) Siehe Nr. 2—5. — Die Redaktion.

hinweisen, gegen das der Tempelbau auf Zion errichtet werden sollte.

So beschloßen sie einmütig am 25. März 1868 in einer Ältestenversammlung, daß Hoffmann als der geistliche und Hardegg als der weltliche Vorsteher, dem die Kolonisationsarbeit übertragen wurde, nach Palästina ziehen sollten, um größere Vorbereitungen für die Errichtung des Tempelbaues zu treffen.

Einige Monate später verließen die beiden Vorsteher mit ihren Familien auf immer ihre Heimat, um glaubensvoll dem Kreuz des Südens zuzusteuern. Am Vorabend des Reformationsfestes landeten vor 36 Jahren die Vorsteher des Tempels in Haifa.

Hier wurde unter Hardeggs Leitung die erste Ansiedlung gegründet, da diese Stadt durch die Gesundheit ihres Klimas wie ihrer natürlichen Häfen sich vor anderen Städten auszeichnet.

Bald hat sich ihnen eine Gelegenheit zur Erweiterung der Kolonien geboten. In Haifa konnten die Tempelvorsteher einige Häuser von einer amerikanischen Kolonie, die sich aufgelöst hatte, unter günstigen Bedingungen käuflich erwerben. Von Jahr zu Jahr wuchs die Zahl der Gemeinde, sodaß wir heute 1500 Templer zählen. Neben den Ansiedlungen in Haifa und Jassa wurde eine dritte Kolonie unter großen Schwierigkeiten und Opfern an Menschen und Geld in Saronia gegründet. Zehn Jahre nach ihrer Landung konnten sie ihren Einzug in die heilige Stadt halten, wo augenblicklich ihre größte Kolonie ist.

Leider hat sich im Jahre 1874 eine Spaltung innerhalb der Tempelgemeinden vollzogen, die nicht sowohl in Meinungsverschiedenheit über die Weiterführung der Kolonisation, als auch vorherrschend in religiösen Gegensätzen ihren Ursprung hat und mit dem Austritt Hardeggs aus dem Tempel, dem sich eine größere Anzahl von Familien angeschlossen hat, im Jahre 1874 endete. Von da ab hatte sich Hoffmann an die Spitze der Zentralleitung des Tempels in Jerusalem gestellt. Die Templer haben mit unermüdelichem Fleiß in unerschütterlichem Glaubensmut ihre Kolonien zu einer blühenden deutschen Ansiedlung gemacht. Sie treiben vorzugsweise Landwirtschaft und Weinbau, nebenbei auch Handwerk.

Der Grundbesitz der Angehörigen der Tempelgesellschaft wurde im Jahre 1898 auf ungefähr 4 Millionen Mark geschätzt.

Zur Förderung der deutschen Ansiedelungen in Palästina hat sich im Jahre 1899 in Stuttgart eine Gesellschaft m. b. H. und einem Stammkapital von 300 000 Mark gebildet. Dieses Unternehmen will das Ausdehnungsbedürfnis der deutschen Ansiedler in Palästina befriedigen und den Ansiedlern das zum Ankauf von Land oder auch zu sonstigen wirtschaftlichen Unternehmungen erforderliche Geld als Darlehen verschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsch-russische Wechselbeziehungen im Reiche*.)

(2. Fortsetzung.)

Klar, beherzigenswert und überzeugend sind Baron Wrangel's Ausführungen über die aus nationalistischen Motiven diktierte brutale Russifizierung, jenes Prinzip staatlichen Lebens, das die absolute Gleichförmigkeit aller Institutionen im ganzen russischen Reiche, die bedingungslose Forderung der Einführung der russischen Sprache in allen öffentlichen Institutionen und

*) Aus der „Duna-Zeitung“. — Die Redaktion.

Schulen und die Verneinung aller jener besonderen Rechte und Privilegien aufstellte.

„Ich brauche,“ sagt der Autor, „hier absichtlich ein Fremdwort, statt des entsprechenden russischen Wortes *оспичуие* (Berruffung), welches einen inneren geistigen Prozeß ausdrückt. Berruffung hat in Rußland stets stattgefunden und findet auch jetzt noch statt; es verrufen allmählig ganze Gegend, ganze Völkerschaften; es verrufen im Laufe der Jahrzehnte hunderte Millionen einzelner Personen, darunter nicht wenige Deutsch-Balten. Die Russifizierung dagegen bedeutet die Gesamtheit der auf eine Vernichtung der provinziellen Besonderheiten gerichteten äußeren Maßregeln: die Verdrängung der östlichen Sprache durch die russische in Verwaltung, Gericht und Schule, auf Schildern, Anzeigen usw. die Umbenennung der Stadt Dorpat in Jurjew, die Erbauung einer orthodoxen Kirche auf dem Revaler Domberge nur zu dem Zweck, um auch äußerlich die herrschende Stellung der Staatskirche — die Esten nennen sie die Kronskirche — zum Ausdruck zu bringen. Die äußere Russifizierung ist eine sehr einfache Sache, da sie nur die Anwendung der Gewalt, nicht aber des Gedankens nötig macht; und sie ist vollständig gelungen; aber in dem nämlichen Maße, wie sie von Erfolg gekrönt wurde, schwand auch die Möglichkeit einer geistigen Berruffung und loderte sich das moralische Band, das die Bevölkerung des Landes mit dem russischen Staatsgedanken verknüpfte.“

Es ist nicht nötig, weil für uns sattjam bekannt, an der Hand der Wrangelschen Deduktionen auszuführen, wie die Russifizierung der Hochschulen und der Schulen, in Sonderheit der Volksschulen, die Revolution in hervorragendem Maße gefördert hat, wichtiger scheint uns im vorliegenden Zusammenhange die Beantwortung der Frage, ob das russische Nationalgefühl in der baltischen Grenzmarkenpolitik eine Behinderung erfahren hat? „Ich verstehe sehr wohl,“ schreibt Baron Wrangel, „daß Vieles in dem früheren Verhältnis im Lande sein Nationalgefühl verlegen konnte. Seine Sprache verstand man hier nicht, es galten hier besondere Gesetze, die ganze bürgerliche Ordnung war eine andere; im öffentlichen Leben spielten die erste Rolle die Deutschen, denen unter anderen schlechten Eigenschaften fraglos auch die Neigung zu selbstzufriedener Überhebung eigen ist, weshalb auch der Russe, der ins Land kam oder hier lebte, neben einer Kränkung des Nationalgefühls auch noch persönliche Kränkung erfahren konnte. Er konnte sich in diesem einst eroberten Lande nicht als Herr fühlen, als Vertreter des herrschenden Volksstammes; auch das Gefühl des treuen Sohnes der orthodoxen Kirche, der gewöhnt war, das Luthertum nur als eine geduldete Sekte zu betrachten, konnte es verlegen, wenn er neben den verhältnismäßig armen orthodoxen Gotteshäusern prächtige protestantische Kirchen sah, mit ihren himmelanstrebenden gotischen Kirchtürmen, die dem Wanderer schon von Ferne andeuteten, daß hier der „russische Geist nicht weht“ und daß er sich hier auf dem Boden einer ihm fremden Kultur befindet.“

Jetzt, nach drei Jahrzehnten angestrebter Russifizierung hat sich vieles in dieser Beziehung geändert. Auf den Eisenbahnen, in allen Regierungsinstitutionen hört man russisch, alle öffentlichen Aufschriften sind russisch, dem Gerichtswesen, der städtischen Selbstverwaltung und vielen anderen Zweigen des staatlichen Lebens sind die nämlichen äußeren For-

men aufgedrückt, wie im übrigen Rußland; der Unterricht in allen Lehranstalten, sowohl in den staatlichen wie auch in den privaten, wurde in russischer Sprache betrieben. In vielen Orten sind orthodoxe Gotteshäuser errichtet worden und auf der stolzen Feste der estländischen Barone, dem Revaler Domberge, erhebt sich eine goldbekuppelte Kathedrale. Das Land, das von Peter mit dem russischen Staate vereinigt worden, ist zum zweiten Mal vom russischen Volkstum erobert worden.

So könnte ein russischer Slavophile reden, der das Land vor 40 Jahren kannte und jetzt einen Blick hineintäte. Doch wenn dieser Beobachter nicht an der Oberfläche der Erscheinungen stehen bleiben, sondern tiefer hineinklicken wollte, so müßte er mit Trauer erkennen, daß die Absonderung, die bisher nur äußerlich bestand, jetzt tiefer eingedrungen ist, in die Herzen der Bewohner. Nicht ohne Bedauern würde er fühlen, daß nicht nur das junge Geschlecht, das in der verhassten, russischen Schule erzogen worden ist, dem russischen Wesen keine Liebe mehr entgegenbringt, sondern daß auch auf viele Balten, die im russischen Dienste ergraut sind, die den Russen um der jeelischen Eigenschaften seines Stammes wegen lieb gewonnen haben, daß selbst auf viele dieser innerlich verrufenen Balten die gewalttätige Russifizierung ihrer Heimat einen ernüchternden Einfluß ausgeübt, sie dem russischen Leben entfremdet hat. Ich habe die traurige Erscheinung an vielen, mir nahe stehenden Personen beobachtet können und bedauere sie tief; ich verstehe sie aber sehr wohl, da auch in mir zuweilen das Gefühl der Erbitterung und des Jornes mächtig auswallt, wenn ich bei meinen Besuchen in der Heimat sehe, wieviel gesunde Kräfte, wieviel lebensfähige Unternehmungen unterdrückt werden, unterdrückt durch das starre, unproduktive Prinzip der staatlichen Einförmigkeit! Ich kann dieses Gefühl bekämpfen, weil ich weiß, daß die meisten Anhänger der Russifikation aufrichtig von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt sind.

Wenn nun meiner Ansicht nach ein wohlwollender und verständiger Russe, der die Sachlage näher kennen gelernt hat, keine Veranlassung hat, mit den moralischen Resultaten der Russifikation in bezug auf die baltischen Deutschen zufrieden zu sein, so sind die Früchte dieser Politik auch in bezug auf die Letten und die Esten vom Gesichtspunkt der russischen Nationalität, wohl ebenso negativer Natur.

In früherer Zeit hatten diese Völkerschaften es nur mit den Deutschen, als Arbeitgebern, als Administratoren, als Richtern, Lehrern und Pastoren zu tun. Überall nahm der Deutsche eine herrschende Stellung ein. Auch wenn man annehmen wollte, daß die Deutschen, was durchaus unwahrscheinlich ist, niemals den Vorzug ihrer Stellung mißbraucht haben, so wäre trotzdem eine gewisse Erbitterung seitens der einst geknechteten Völkerschaften verständlich, eine Erbitterung, die um so stärker sein müßte, je mehr sich in diesen Völkerschaften mit dem ökonomischen und kulturellen Aufschwunge das nationale Selbstgefühl ausbildete. Im Russen sahen die Letten und die Esten in früherer Zeit den herrschenden Volksstamm, den Träger der Idee der obersten Regierungsgewalt, in dessen Macht es lag, die Herrschaft der Deutschen zu brechen. Sie konnten ihre Hoffnungen auf das „Licht von Osten“ setzen, nur mit Hilfe dieses „Lichtes“ konnte der schwache Volksstamm darauf hoffen, das moralische Joch, das auf ihm lastete, abzuschütteln. Als aber das „Licht von Osten“ in Gestalt der russischen Be-



anten, der russischen Volksschule und der, wenn auch gerechten, so doch der Landessprache unkundigen Richter aufging, da schwand auch jede Möglichkeit, daß die Liebe und die Anhänglichkeit der Indigenen zum russischen Wesen zunehme; diese Liebe und diese Anhänglichkeit haben auch nicht zugenommen, im Gegenteile, sie sind allmählich geschwunden.

So kann denn das Resultat der Politik der letzten Jahrzehnte dem russischen Slavophilen in seinem Haßgefühl dem Deutschen gegenüber eine gewisse Befriedigung gewähren. Auch leidet die Selbstliebe des Repräsentanten des herrschenden Volksstammes heute weniger als früher, da die äußeren Merkmale der Herrschaft überall sichtbar sind und zum Ausdruck kommen. Derjenige aber, der sich nicht mit den negativen und äußerlichen Resultaten zufrieden gibt, der sein Volkstum geachtet und geliebt wissen will, wird keine Veranlassung haben, diese Politik gutzuheißen."

Aus der Fülle der fein beobachteten und mit scharfem Bewußtsein durchdachten Darlegungen, die im Büchlein niedergelegt sind, ließe sich noch so manches von Bedeutung auch für

den Nichtrussen hervorheben. Wir beschränken uns auf die Darlegung der oft gehörten Phrase, es sei notwendig, die „überlebten mittelalterlichen Formen des Gemeinwesens durch zeitgemäßere gerechtere und humanere zu ersetzen.“ Baron Wrangell sagt hierzu sehr zutreffend:

„Eine jede Argumentation dieser Ordnung geht gewöhnlich von der falschen Prämisse aus, daß die als notwendig anerkannte Verjüngung des Gemeinwesens im Lande mit einem Bruch und einer völligen Beseitigung des Alten zu beginnen habe. Die meisten gebildeten Russen sind fest davon überzeugt, daß die „Barone“ eine fest zusammenhaltende Kotte von Leuten darstellen, die sich als Parasiten in den sozialen Organismus des von ihren Vorfahren unterjochten Landes eingefügt haben, die sich in allen ihren Handlungen ausschließlich von engem, hartem Egoismus und von Herrschacht leiten lassen, und daß jeder Versuch, im Verein mit ihnen im Lande Reformen durchzuführen, unvermeidlich an ihrem geschlossenen, offenen oder geheimen Widerstande scheitern würde. (Schluß folgt.)

† Fürst Elias Tschawtschawadse.

Nicht die Betätigung der Massen giebt im Leben der Völker den Ausschlag, sondern das Wirken der führenden Geister. Sie sind es, die die Richtung neuer Bahnen bezeichnen, die Volkskräfte wachrufen, ihnen den nötigen Schwung verleihen und zu neuer Tätigkeit drängen.

Ein solcher führender Geist war Fürst Elias Tschawtschawadse. Über fünfzig Jahre stand er an der Spitze seines Volkes als begeisteter Dichter, Berater und öffentlicher Wirker. Fünfzig Jahre lang lauschten die Georgier seiner Stimme, seinem Rat und den Klängen seiner nun für immer verstummen Dichterharfe.

Als er zu Anfang der Sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts von der Hochschule in seine Heimat zurückkehrte, war sein ganzes Sinnen der geistigen und sittlichen Hebung des Volkes zugewandt. Er wußte, daß das Fortleben jedes Volkes von Ideen geleitet und auf dem Boden der Wirklichkeit ausgebaut werden muß und von dieser Erkenntnis durchdrungen gründete er im Jahre 1863 die Monatschrift „Sjakartwelos Moambe“ (der Bote Georgiens), welche zwar nur ein Jahr bestand, aber für die Entwicklung neuer Lebensanschauungen in der georgischen Literatur entscheidend war. Mit begeisterten Worten begrüßte Elias Tschawtschawadse die damals vor sich gehende Aufhebung der Leibeigenschaft und verteidigte mutvoll die Menschenrechte der Bauern gegen den nur an seine Ständesrechte glaubenden Adel. Wie Heroldrufe hallten seine Worte in die Häuser der adligen Schlemmer und in die Hütten der unter dem Joch des Frohndienstes leuchtenden Bauern und um seinen Standesgenossen mit Wucht und Kraft ihre Wichtigkeit und Berkommenheit zu zeigen, schrieb er die Erzählung „Kazia adamiani?“ (Ist das ein Mensch?) Im Haupthelden dieser Erzählung schildert er einen Gutsbesitzer ganz urwüchsiger Art, einen Zschling-



Schlemmer und Tagedieb, der von Faulheit strotzt und keine anderen Bedürfnisse als die des Leibes kennt. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich gegen den kühnen Dichter, der so unbarmherzig die Gebrechen und Laster seiner Landsleute geißelte. Aber allmählig legte sich der Sturm, an Stelle des Hornes trat Einsicht und Tschawtschawadses zweite Erzählung „Glaschismoambe“ (Erzählung eines Bauern) fand schon ruhige Beurteilung und Anerkennung. In dieser schilderte er die Drangsale und das Glend eines Frohnbauern.

Dieser kräftige Vorstoß gegen die mittelalterliche Feudalherrlichkeit brach den Bann der alten Zustände und ernüchterte viele, welche bis jetzt gedankenlos wie im Schlafenslande gelebt hatten. Der früher geschmähte Dichter, der mit der ihm eigenen Ruhe und mit schlagfertigen Scharfsinn alle Angriffe abwehrte, wurde jetzt als der Bahnbrecher eines neuen Lebens gepriesen, sein Ansehen stieg von Jahr zu Jahr und seine schwingvollen, von warmer Heimatsliebe durchdrungenen Dichtungen fanden kräftigen Widerhall in den Herzen aller ihre Heimat liebenden Georgier.

Elias Tschawtschawadse war ein Dichter von des Geistes und der Muse Gnaden, ein für Schöbheit und edle Menschlichkeit begeisterter Sänger, der mit Kunstverständnis und scharfem kritischen Sinn begabt nur vollkommenes und wertvolles schuf. Dabei pflegte er nicht die Dichtkunst um der Dichtkunst willen, sondern legte in jedes, auch in das kleinste seiner Gedichte eine Idee, an denen er reich war wie selten einer. Alle Geisteshelden der Weltliteratur waren seine Freunde und von den deutschen stand Göthe am höchsten für ihn. Gern und mit hohem Genuß vertiefte er sich in seine Werke, er war vertraut mit ihm wie mit einem nahen Bekannten, denn eine Seelenverwandtschaft zog ihn immer wieder hin zu dem großen deut-

ichen Dichter. Oft und mit ruhiger Begeisterung lenkte er das Gespräch auf ihn und herrlich waren die Stunden, wenn ich im schönen Sagucamo in milden Mondscheinmächten neben ihm auf dem Balkon saß und er mit ruhiger, aber feierlicher Stimme von Göthe, Schiller oder anderen großen Dichtern sprach. Das waren weihevollen Stunden. Im nahen Walde zirpten die Grillen und sangen die Nachtigallen, hinter dem Hause unter mächtigen Nußbäumen murmelte die Fontäne und in der Ferne, im Märchenschimmer der silbernen Mondnacht rauschte die Aragua.

Wie liebte er diesen herrlichen, von üppigen Gärten und waldigen Bergen umgebenen Landstrich! Hier entstanden viele seiner Gedichte, hier machte er mich bekannt mit den dichterischen Schätzen seines Heimatlandes und hier schlossen wir beide den Freundschaftsbund, welcher über zwanzig Jahre bis zum traurigen Tage seines jähen Hinscheidens währte und niemals eine Trübung erfuhr.

Für mich war er vor allem Dichter, aber seinen Landsleuten war er noch mehr, denn vierzig Jahre lang leitete er georgische Zeitungen und Zeitschriften, in welchen er selbst mit Geschick und klarer Einsicht alle wichtigeren literarischen und öffentlichen Angelegenheiten besprach.

Außerdem leitete er 28 Jahre lang die Tifliser Adelsbank und stand an der Spitze verschiedener Vereine und gemeinnütziger Unternehmen.

Wie er als Dichter und Schriftsteller hohe künstlerische Begabung an den Tag legte, war er auch ein Meister der Rede und wenn er in einer öffentlichen Versammlung das Wort ergriff, lauschte ihm jeder mit Spannung, mit Interesse und hohem Genuß, denn wie gemeißelt waren die Sätze seiner Rede, klar und abgerundet die Gedanken und schön seine Ausdrucksweise.

In zahlreichen Dichtungen und literarischen Werken hat Elias Tschawitschawadse sein reiches Gemüt, seine klare Urteils-kraft und seine Schönheitsliebe niedergelegt, er wird für immer fortleben in der Kulturgeschichte seines Volkes, in den Herzen aller edlen Menschen und in der Weltliteratur.

Heute trauert sein ganzes Volk um ihn, aber auch jeder gebildete Deutsche, der die Bedeutung des verewigten Dichters zu schätzen weiß, wird an dieser Trauer teil nehmen. Ruhe in Frieden, teurer Herzensfreund!

Arthur Leist.

Gedichte

von Elias Tschawitschawadse.

1.

Frühling.

Wieder lacht die milde Sonne
Und die Lerche singt,
Alles schwelgt in süßer Wonne,
Die der Frühling bringt.

Längst schon prangt in Feld und Hainen
Frischer Blumentand.
Wann wird dein Lenz denn erscheinen,
Teures Heimatland?

2.

An die Aragua.

Aragua, heimatlicher Strom,
Du bist mir wert und bleibst es immer!
Hier strahlte einst in ferner Zeit

Des Vaterlandes Ruhmeschimmer.

Hier über deiner klaren Flut
Ging auf sein Glanz in alten Tagen
Und dem Georgier halte oft
Wie Wiegenruß dein Wellenschlagen.
Für ihn war stets bedeutungsvoll
Das Rauschen deiner schnellen Wogen.
Zum Schutze seiner Heimat kam
Er mutig zu die hergezogen.
In Strömen floß hier oft sein Blut
Benetzend deine Uferau.
Dort wo du in den trüben Kur
Ergießest deine Flut, die blane,
Hat unser Leben einst geblüht,
Dort auch die Schlachtenrufe klangen!
Jahrhunderte sind so im Lauf
Wie deine Wogen hingezogen.
Viel Krieger fielen hier im Kampf,
Viel Sagen mit der Zeit entschwandten.
Wie oft hab ich, o Heimatstrom,
Auf dich hinschauend hier gestanden!
Ich träumte hier von grauer Zeit
Und fragte dich nach alten Tagen,
Doch nur das Blut, das einst hier floß,
Gab Antwort mir auf meine Fragen.

3.

Abenddämmerung im Masantale.

Am Heimatshimmel hängt der Dämmerungsschleier
Und hingestreckt vom sanften Mondenschein
Der Berge Schatten hehr im Tale liegen,
Wo wild die Masan rauscht durchs Gestein.

* * *

Der ewig blasse Mond, der Nächte König
Zieht still und feierlich am Himmel hin
Und flüstert leise mit den Riesengletschern,
Die silberstrahlend in der Ferne glühn.

* * *

Im tiefen Alter hell die Sterne flimmern
Und heiter schau sie durch die Dämmernacht
Hin auf die stille Erde mit Behagen
Als wären sie verliebt in ihre Pracht.

* * *

Tief unter diesem ewigen Lichtermeere
Schläft regungslos das herrlich schöne Tal,
Der Bergwind nur schleicht flüsternd durch die Wälder
Und in der Tiefe braust der Wasserfall.

* * *

Er murren und tobt, als grölle er den Menschen,
Als sei zuwider ihm ihr eitles Tun,
Und schweigend lauschen ihm die hohen Berge,
Die frei vom Menschenjoch im Alter ruhn.

* * *

Es schlummert alles, was am Tage atmet,
Als wären Erd und Himmel lebensmüde.
Den Weg nur weckt das Ruckern eines Wagens
Und eines Fuhrmanns traurig Wanderlied.

* * *



Ach, dieses Lied klingt mir im Herzen weiter,
Wie eine Sterbeglocke hält sein Ton,
Doch mag's dem leidenden auch Trauer bringen,
Weht es den Harm doch wieder auch davon.

Übersetzt von Arthur Leist.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Die Hautpflege des Rindviehes*).

Von Grams-Schönsee.

Vielfach waren die alten Landwirte von der Überzeugung durchdrungen, daß das Putzen des Rindviehes eine zwecklose Arbeit und Zeitvergeudung sei. Es wurde daher in den meisten kleinen Wirtschaften wenig oder gar kein Gewicht auf die Hautpflege des Rindviehes gelegt; das Jungvieh, welches fast überall in Verschlägen steht, stand sich dabei noch am besten. Durch Lecken und Scheuern konnte es selber Staub und Schmaroger von seinem Körper entfernen. Beklagenswert war aber das Los der auf Ständen angebundenen Kühe und Masttiere. Die kurzen Ketten hinderten die Tiere an genügend freier Bewegung, so daß besonders bei weniger gut gesättigten und schlecht gestreuten Tieren sich Schmaroger in größerer Menge einfanden. Das Vieh wurde dadurch nicht nur beunruhigt, in seiner Ruhe gestört, so daß die Verdauung beeinträchtigt wird, sondern es werden durch Staub und abschuppende Teile der Oberhaut die kleinen zum Gedeihen des Tieres unbedingt nötigen Poren des Körpers verstopft.

Eine regelmäßige Hautpflege, besonders des angebundenen Rindviehes, ist ein unbedingtes Erfordernis. Gleich beim Einstallen muß damit begonnen werden. Da bei spät in den Herbst hineinreichendem Weidegang das Vieh oft langes Haar hat, ist das Putzen mit Bürste und Striegel etwas unbequem. Es ist daher vorteilhaft, sämtliches Vieh nach beendetem Weidegang zu scheeren. Mit den seit mehreren Jahren in den Handel gebrachten billigen Viehscheren kann dieses auch von ungeübten Arbeitern in kurzer Zeit ausgeführt werden. In manchen Gegenden gibt es auch bereits Personen, die das Viehscheren gewerbsmäßig betreiben. Vom Herbst an wandern sie von einem Gehöft zum andern und scheeren die Kinder je nach der Größe zu 15 und 25 Pfg. mit ihren eigenen Scheren. Größere Wirtschaften werden sich die große Viehschermaschine von Walthers-Torgau zum Preise von 50 Mark anschaffen. Mit dem Scheren darf man aber nicht allzu lange warten, damit das Haar bis zum Eintritt größerer Kälte schon wieder etwas nachgewachsen ist. Ist der Stall kalt, und mangelt es an reichlicher Streu, so wird man besser vom Scheren Abstand nehmen. Es könnten sonst Erkältungen die Folge des Scherens sein. Beim Scheren des Rindviehes gilt auch wie anderswo das Sprichwort: „Allzuviel ist ungesund“. Meines Erachtens genügt es vollständig, wenn beim Einstallen geschoren wird; ein nochmaliges Scheren am Ende des Winters halte ich für vollständig überflüssig, ja vielleicht sogar schädlich. Wie der Ersatz jedes Teiles eines Organismus einen Mehrverbrauch von Nährstoffen erfordert, so verlangt auch die öftere Erneuerung des Haares einen schnelleren Stoffwechsel. Macht bei längeren, struppigen Haaren das Putzen mit der Pfaffavabürste Schwierigkeiten, so verwendet man am

vorteilhaftesten einen abgebrauchten Strauchbesen, mit dem man auch etwa anhaftenden Kot entfernen kann. Mit der Bürste wird dann noch der Staub hinweg geputzt. Durch das Putzen werden, wie bereits oben bemerkt, die Hautporen geöffnet, der Stoffwechsel geht schneller von statten. Da nach dem Putzen die Tiere etwas empfindlich sind gegen Erkältung, muß man sie gegen Zugluft und schnellen Temperaturwechsel schützen.

Bei einigermaßen sauberem Stände und mäßiger Streu genügt ein wöchentlich einmaliges Putzen vollkommen. Das Putzen des Rindviehes wird in den meisten Wirtschaften denjenigen Personen übertragen, welche das Füttern besorgen. Einer meiner Nachbarn, ein alter erfahrener Praktiker, wendete einen besonderen Kniff an, um das Putzen der Reihe Kühe in möglichst kurzer Zeit fertig zu bringen. Wenn nach Neujahr die Kuhjungen in den Dienst traten, setzte er eine Belohnung von 50 Pfennigen aus, die der Kuhjunge erhielt, wenn er in einer ziemlich kurz bemessenen Zeit die in der Reihe stehenden achtzehn Kühe putzte. Meistens verdient der Junge sich die Belohnung. Sein Herr weiß nun ganz genau, in welcher Zeit das Arbeitspensum erledigt werden kann.

Da in den Niederungswirtschaften der Stand des Rindviehes nicht gesäubert, die Lauche aber in einer Rinne hinter dem Stände aufgefangen wird, kommt der Schwanz der Kühe nicht selten in die Rinne zu liegen, wird unsauber und macht das Tier schmutzig. Um dieses zu verhüten, ist daher von altersher eine recht praktische Einrichtung getroffen. Jeder Kuh wird in den Schwanz eine ziemlich starke Schnur eingestochten, das andere Ende der Schnur endigt in einer Schleife, die über eine an der Decke des Stalles entlang laufende Stange gehoben wird. Die Schnur ist so lang, daß das Tier sich zwar niederlegen kann, der Schwanz aber nicht bis in die Rinne reicht.

Bei genügendem Scheren und fleißigem Putzen wird Ungeziefer das Rindvieh nicht belästigen. Sollte doch einmal der Fall vorkommen, daß Viehläuse sich bemerkbar machen, so wird eine Einreibung mit Peru-Balsam oder grauer Salbe ihren Zweck erfüllen. Ein ganz vorzügliches Mittel gegen Ungeziefer ist auch Quecksilber, das mit Schweineschmalz innig vermischt wird durch Umrühren. Diese Salbe darf jedoch nur an Kopf und Hals eingerieben werden, wo die Tiere sich nicht lecken können, denn Quecksilber ist bekannlich giftig.

Man ist vielfach der Ansicht, daß während des Sommers bei Weidegang das Rindvieh nicht geputzt werden dürfe. Allerdings kann sich das Vieh bei vollständig freier Bewegung nach Belieben scheuern und lecken, der Regen spült den Staub ab. Verschiedene Insekten legen aber an den Haaren des Viehes ihre Eier ab.

Durch das Lecken gelangen diese in den Magen und finden dort günstige Daseinsbedingungen zu ihrer ferneren Entwicklung. Andere Bewohner lagern gleichfalls an Haar ihre Eier ab, die Larven bohren sich in die Haut, entwickeln sich dort und verursachen dem Tiere Schmerzen. Die Haut wird minderwertig. Bei öfterem Bürsten kommen die Eier, diese Schädlinge nicht zur Entwicklung. Eine ordentliche Hautpflege ist nicht nur geeignet das körperliche Wohlbefinden des Kindes zu erhöhen, das Wachstum zu beschleunigen, sondern übt auch einen ganz bedeutenden Einfluß auf die Quantität und Qualität der Milch aus. Jeder Landwirt, welcher aus seinem Rindvieh einen möglichst hohen Ertrag ziehen will, sollte daher die Hautpflege der Tiere nicht außer Acht lassen.

* Aus dem „Landwirt“ (Wochenschrift für die deutschen Landwirte Ostlands; Anapa im Kubangebiet).

Küche und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege

Die Ausstellung für Arbeiterwohnungen und Volksernährung in Riga 9. Juni—19 August 1907.

Am 19. ten August ist in Riga die Ausstellung für Arbeiterwohnungen und Volksernährung geschlossen worden. Sie wurde während zweier Monate von fast 150 000 Menschen besucht. Diese Ausstellung, über welche uns 2 Broschüren in deutscher und russischer Sprache zugegangen sind, ist auf Anregung des Pastors D. Schabert entstanden. Er hat einen Kreis von menschenfreundlichen Männern und Frauen veranfaßt und mit ihrer opferwilligen Hilfe ein Werk ins Leben gerufen, das hoffentlich zur Verbesserung der Lebensbedingungen unter der Rigaschen Arbeiterbevölkerung, die übrigens besser gestellt ist als manche andere in Rußland, beitragen wird. Aber nicht nur für den Fabrikarbeiter war diese Ausstellung wichtig, ein jeder, der über beschränkte Mittel verfügt, konnte hier lernen, wie sich für wenig Geld eine gebiegene Wohnungseinrichtung und gesunde Nahrung schaffen läßt. In dem „Führer“ durch die Ausstellung für Arbeiterwohnungen und Volksernährung erzählt Pastor Schabert wie es zur Ausstellung kam und was die Ausstellung bezweckte, folgendes:

„Ein junger Fabrikarbeiter feierte seine Hochzeit im eigenen neuen Heim. Dasselbe bestand aus einem Zimmer und einer Küche. Die junge Hausfrau führte mich in die Küche und zeigte mir mit Stolz ihr Reich; an einer Leiste hingen: Kasserolle, Pfanne, Hackmesser, Löffel und vieles andere, es sah alles so schön blank aus; sah man aber näher hin, es war alles schlechte Ware. Wie schlecht war die Wandlampe gearbeitet, wie leicht konnte die Leuchte an dem Wandstück brechen, wie dünn war der Blechtiel des Schöpfbüssels — fast bei jedem Stück ein grober Fehler. Sie führte mich ins Wohnzimmer und Schlafzimmer; was waren das für Möbel! Alle geziert mit Staubfängern, mit öden sinnlosen Schnitzereien größter Art. Die schöne Naturfarbe des Holzes war mit häßlicher Beize gedeckt und endlich alles mit Politurlack angepinselt. Wie schlecht schlossen die Schranktüren, durch die Ritzen konnte der Staub ungehindert hinein, und beim Stuhl, auf den ich mich setzte, ging bald die Lehne aus dem Leim. „Wieviel hat die ganze Einrichtung gekostet“, fragte ich den jungen Ehemann, den ich als guten Sparrer kannte. „Alles 147 Rubel“ war die Antwort. Mir entstand die Frage: wäre es möglich einem jungen Paar für eine ähnliche Summe eine bessere Einrichtung zu schaffen, wo alles schlicht, aber stark und schön und dabei billig ist. Ich bedachte die Frage hin und her und kam zum Schluß: wenn's möglich wäre in Riga eine Ausstellung zu veranstalten, auf der man praktisch versucht die Frage zu lösen — dann wäre vielleicht die rechte Antwort gefunden.

Ich legte diesen Gedanken einem kleinen Kreise von Männern vor, die stets ein warmes Herz für solche Sachen gehabt. Wir alle waren überzeugt, daß es von größter Bedeutung ist, Vorbilder für gemüthliche praktische Wohnungen zu schaffen, in denen im kleinen Raum großes Glück erblühen kann, blieben aber nicht bei der Wohnung, wollten auch zeigen wie gute Nahrung hergestellt werden kann, wollten lehren, wie die kleinen Kinder recht gepflegt werden müssen, um der großen Kindersterblichkeit entgegenzutreten, wollten zeigen, wie verderblich der

Trunk wirkt, der so viel häusliches Glück zerstört, wie man sich am besten vor der verbreitetsten Volkskrankheit (der Schindkrühe) schützen kann — kurz wir wollten zeigen, wie jeder in eigener Kraft und Tüchtigkeit sich sein Leben schön und gesund gestalten kann. Und endlich wollten wir zeigen, wie man auch in Riga, gleich anderen großen Fabrikstädten, sich billig kleine Gärten herstellen kann, wo man in reiner Luft mit den Seinen erquickende lohnende Feierabendarbeit tun kann.“

Diesen leitenden Gedanken entsprechend wurden zwei vollständig eingerichtete Arbeiterhäuser, mit genauer Berechnung der Bau- und Einrichtungskosten, ausgestellt. Es waren Zweifamilienhäuser. Jede Familie verfügte über ein Wohnzimmer, eine große Küche, in der zugleich die täglichen Mahlzeiten eingenommen werden, ein Zimmer im Dachgeschoß und einen Balkon. Dazu giebt es Hof, Nebenräume, 2 kleine Schemen, Gartenanlagen und Brunnen. Die Baukosten eines solchen Zweifamilienhauses sollen alles in allem 3000 Rbl. betragen. Die Möbel in Stuben und Küche sind nicht wertlose Marktware, sondern dauerhafte Tischlerarbeit. Jedes Stück ist schlicht und schön und ist mit genauer Preisangabe versehen. Sieben verschiedene Hauseinrichtungen waren ausgestellt von 114—250 Rbl.

Ferner gab es eine Abteilung für Volksernährung, in der man über den Nährwert und die vernünftigste Ausnutzung der Nahrungsmittel belehrt wurde. Besonders wurde auf ein neues, sehr nütziges Küchengerät, die Kochkiste, aufmerksam gemacht, die bei einmaligem Feuermachen das Essen auf 24 Stunden warm hält, und dabei billig herzustellen und leicht zu handhaben ist. Der Milch, als Hauptnahrungsmittel war eine ganze Abteilung zuerteilt. Richtige Behandlung der Milch wurde gelehrt, Milchhygiene an Tafeln und Präparaten klargelegt. Die Gesellschaft der livländischen Landwirte „Selbsthilfe“ hatte eine Reihe Gerätschaften zur Verarbeitung der Milch ausgestellt. Daran schloß sich eine Abteilung für Säuglingspflege, eine Abteilung „Tuberkulose“ (Schwindkrühe), in der gelehrt wurde, wie man sich vor dieser Krankheit schützen, und wie man von ihr geheilt werden kann. Dann gab es eine Sonderausstellung zur Bekämpfung der Trunksucht, und schließlich waren einige Arbeitergärten und „Lauben“ in vollem Blumenschmuck und mit wohlbesetzten Gemüsebeeten ausgestellt. Es giebt solche in Deutschland schon in vielen Fabrikorten. In dem „Führer“ durch die Ausstellung heißt es diesbezüglich: „In Deutschland haben Stadtverwaltungen und gemeinnützige Vereine begonnen, die Anlage von Arbeitergärten zu fördern. Größere freie Grundstücke in der Nähe der Städte werden zu diesem Zweck eingezäunt, in kleine Gärten geteilt und an Arbeiter- und Handwerkerfamilien zu billigen Preisen verpachtet. In diesen Gärten verbringen in der schönen Jahreszeit die Pächter und ihre Familien alle freie Zeit, die den Männern ihr Beruf und den Frauen die Hauswirtschaft läßt. Zunächst wird eine Schutzhütte gegen Unwetter errichtet und das Gärtchen durch einen leichten Zaun von den Nachbargrundstücken abgeteilt. Ist das vollbracht, so macht sich alt und jung an die Gartenarbeit. Nach einem wohl überlegten Plane werden nun in dem größten Teil des Gartens Gemüsebeete angelegt und besät, ein kleiner Teil wird für Blumenzucht bestimmt. Denn neben dem Nützlichen, dem vielen Gemüse, das so ein Gärtchen trägt, muß doch auch das Schöne, die Blumenzucht, seinen Teil haben. Reichen Segen bringt so ein Gärtchen dem Arbeiter und seiner Familie.“

Denn Arbeit und Erholung in frischer Luft kräftigen und erhalten die Gesundheit. Das selbstgezeugene Gemüse gibt eine billige und gesunde Nahrung. Und alles, was nicht in der Wirtschaft des Arbeiters verbraucht wird, kann verkauft werden! Die Blumenpflege weckt und erzieht den Sinn für das Schöne. In gemeinsamer Arbeit und Erholung im Gärtchen schließen sich die Glieder der Familie immer enger aneinander an. Im Gärtchen lernt die Jugend schon früh den Segen treuer Arbeit kennen, denn ein mit Liebe und Ausdauer bearbeitetes Gärtchen wirft einen reichen Ertrag ab. Die Kosten eines solchen Gärtchens von 35 Quadratfaden würden in Riga samt Pacht 6 Rbl. jährlich betragen, also ein für jedermann erschwingliches Anlagekapital! Zum Schluß heißt es in dem „Führer“: „Möge das durch dies Unternehmen Angeregte gute Früchte bringen und bei uns, wie auch an anderen Orten des Reiches Anerkennung und Nachahmung finden zum Segen und Heile Aller!“ —g.

Die Kochkiste. Allen Hausfrauen sei eine kleine Schrift von Olga Andrußow, betitelt „Der Selbstkocher oder die Kochkiste“ warm empfohlen. Sie ist in Riga bei der „Baltischen Gesellschaft für Bücherverbreitung“ für 10 Kopeten zu haben, und berichtet über ein neues und nützlichliches Küchengerät, das billig herzustellen und leicht zu handhaben ist, und mit dessen Hilfe sich die Hälfte der Feuerung und der Kocharbeit sparen läßt. Die Kochkiste hat sich erfahrungsmäßig glänzend bewährt und ist besonders geeignet in einer Familie, deren Hausfrau mit Arbeit überhäuft ist, Segen zu stiften. Aber auch alleinlebende erwerbende Frauen können sich mit Hilfe der Kochkiste jederzeit auf die einfachste Art eine warme Mahlzeit schaffen. Alles Nähere muß in dem billigen kleinen Buche selbst nachgelesen werden, an dem nichts weiter zu tadeln ist, als die zahlreichen Druckfehler und das mangelhafte Deutsch in den beige-fügelten Kochrezepten. —g.

Literatur und Kunst.

Reise-Eindrücke.

Für die „Kauk. Post“ geschrieben von H. W.

(7. Fortsetzung.)

Nun kam die Zollrevision. Die Beamten (Araber) sprachen Englisch, Französisch und etwas Deutsch. Anstatt eines Passes verlangte man unsere Visitenkarten, während der in Konstantinopel von den türkischen Behörden ausgestellte Erlaubnisschein zur Fahrt nach Ägypten (Tasfere), ohne den aber niemand den Dampfer in Konstantinopel betreten darf, hier gar nicht angesehen wurde.

Wir waren nun frei, setzten uns in einen der vielen vorbandenen Wagen (nach Art unserer Phactons) und ließen uns nach einem bestimmten Hotel fahren. Leider war dasselbe aber so besetzt, daß wir ein anderes aussuchen mußten. Da es mittlerweile recht dunkel geworden war und die Straßenbeleuchtung in Alexandrien nur in den Hauptstraßen recht gut ist, sahen wir nicht viel. Durch rücksichtsloses Ausladen des Gepäcks und das lange Warten waren wir auch nicht gerade in die ruhigste Laune versetzt worden und so kam es, daß wir an diesem Tage in ziemlich pessimistischer Stimmung uns schlafen legten. Unsere Aufmerksamkeit erregten die Moskitonege an unseren Betten, die in Ägypten bei Europäern allgemein üblich, uns aber noch neu waren. An den nach oben beträchtlich

verlängerten Füßen und daran befestigten Cu erhaltenden Bettstelle war das oben vollständig geschlossene Gitter angebracht, das den Zweck hatte Moskitos, Nachtmücken, Fliegen etc. vom Schlafenden abzuhalten und diesen Zweck auch ausgezeichnet erfüllte. Auch für uns im Kantaius würden diese Moskitonege sehr zu empfehlen sein und ganz besonders dort, wo Fieber häufig auftritt. So viel mir bekannt, kommen dieselben jetzt nur in Erivan und Umgegend zur Anwendung.

Hatte ich erwartet, eine fast vollständig orientalische Stadt mit all ihrem Schmutz und eigenen Straßen vorzufinden, so war ich angenehm enttäuscht, als wir den ersten Rundgang unternahmen. Alexandrien, arabisch Iskerizjeken, ist eine zum größten Teil nach europäischem Muster gebaute Stadt. Breite asphaltierte Straßen, Gasbeleuchtung, moderne 3—4 stöckige Häuser, mehrere schöne Plätze mit Blumenanlagen, sowie der neu angelegte öffentliche Garten von Gabbari — alles das macht einen sehr netten Eindruck. Im Mittelpunkt des europäischen Stadtteils befindet sich der große „Place Mehemet-Ali“ mit schönen Bäumen und hübschem Springbrunnen, umgeben von stattlichen Gebäuden. Alexandrien ist die zweitgrößte Stadt Ägyptens und soll ungefähr 400 000 Einwohner besitzen (nach Angabe einiger Einwohner sogar 600 000). Kommt man in das Türken und Araberviertel, im Norden und Westen der Stadt gelegen, so hat man allerdings, wie ich erwartet hatte, ein echt orientalisches Bild und ägyptisches Leben und Treiben vor sich. Dieses berührte uns Neulinge ganz eigentümlich. Es hat etwas ganz Eigenartiges an sich, leider auch einen sehr spezifischen unangenehmen Geruch, wozu natürlich der Schmutz, der hier herrscht, viel beiträgt. Die Nähe des Meeres wirkt lindernd auf die Hitze ein, leider aber ist die Luft durch den unweit befindlichen Marius-See (oder Sumpf) sehr feucht und dunstig und deshalb ungesund. Da die Nächte fast durchweg kühl sind, beschlägt während derselben alles stark mit Feuchtigkeit. Andererseits sind die Straßen trotz fleißigen Kehrens sehr staubig. Der häufige Wind soll den Staub von außerhalb her einbringen. Alexandrien wird von dem großen Wahmudije-Kanal mit Trinkwasser versorgt, der vom Nil weither geleitet, gleichzeitig auch der Schifffahrt dient. Es verkehren darauf allerdings nur große Barken und Segelboote, dafür aber in beträchtlicher Anzahl. Alexandrien ist der Haupthafen Ägyptens und in stetem Aufblühen begriffen. Hier werden die Hauptprodukte Ägyptens: Baumwolle, Zwiebeln, Mais und Zucker eingeschifft. In den Vororten und der Umgegend Alexandriens befinden sich viele schöne Villen, vergiterte Parks und prachtvolle Gärten, unter denen ich den berühmten Garten des reichen Antoniadès erwähnen möchte, der uns besonders interessierte, da wir in ihm zum ersten Male die afrikanische Flora in herrlichsten Exemplaren und größter Reichhaltigkeit zu Gesicht bekamen. Unsere botanischen Kenntnisse ließen uns bald im Stich und wir mußten uns oft an die Etiquetten-Tafelchen halten, mit denen alle seltenen Pflanzen sorglich versehen sind. Eine elektrische Trambahn führt von Alexandrien nach den dem Meeresufer entlang gelegenen Villenorten Kamleh, San-Stephano etc., die alle schon von der Sandwüste umgeben sind oder vielmehr in derselben aufgeführt sind.

Eine große Rolle spielt in Alexandrien die Böse. Das Steigen und Fallen der Preise von Baumwolle, Zucker etc. oder der Aktien der zahlreichen Unternehmungen interessiert

hier fast jeden, ohne Ausnahme. Ich glaube nirgends anders wo betheiligt sich die Bevölkerung einer Stadt so zahlreich und lebhaft an der Vorken-Spekulation wie hier.—An Aegypten ist Alexandria nicht besonders reich. Drei Tage genügte, um die Stadt selbst und alles Sehenswerte in Augenschein zu nehmen. Die seinerzeit gewiß imposante Pompejus-Säule (aus Rosen-Granit) stellt heute nichts Besonderes mehr vor. In ihrer Nähe wurden alle Schiebegräber entdeckt und gelegentlich der vorgenommenen Ausgrabungen wurden einige schöne verschüttete Statuen bloßgelegt, die aber heute zum Teil schon wieder unter Schutt vergraben liegen. Nicht weit davon befinden sich die antiken in Kalkstein gehauenen unterirdischen Grabanlagen von Komech-schugasa (d. h. Scherbenberg.) Dieselben werden beim Besuch elektrisch beleuchtet. Sie sind in drei Stagen angelegt, von denen leider die unterste unter Wasser steht. Wenn gleich einfach gehalten mit einigen rohen Skulpturen in ägyptisch-hellenischem Stil, sind sie doch sehenswert und interessant.—Das Griechisch-Römische Museum enthält alles, was auf die griechisch-römische Epoche Aegyptens Bezug hat und bietet des Sehenswerten genug; unter anderen befindet sich darin auch ein Gypsabguss des berühmten Steines von Rosette (das Original soll sich im britischen Museum in London befinden), durch den die Entzifferung der Hieroglyphen gelang. Nach Meyers Reisebuch im Jahre 1799 im Fort St. Julien zu Rosette von französischen Soldaten gefunden, enthielt derselbe eine Verordnung ägyptischer Priester zu Ehren des Ptoleimäus-Epiphaneos in Volksschrift, griechischer und heiliger Schrift, wie der griechische Teil der Inschrift besagte.

Ein noch lebhafteres Straßenleben als am Tage entwickelt sich in Alexandria gegen Abend, wo alles auf die Straße strömt. Besonders lebhaft geht es vor den Münchener und Pilsener Bierauschänken in der Rue de Peglise *ecossaise* her. Auch der Araber hat schon längst gelernt, ein gutes Glas Bier zu schätzen und so sieht man hier, in der bis zum gegenüberliegenden Trottoir mit Tischen und Stühlen besetzten Straße, ein hübsches buntes Durcheinander von Europäern aller Nationen, Arabern, Negern, Nubiern sich gemächlich nebeneinander vergnügen. Bänkefänger, Verkäufer von Postkarten, gebratenen Kastanien und Pistazien, Brezeln, frischen Austern und Miesmuscheln und diversen anderen Delikatessen schlängeln sich durch die Tischreihen und bieten dem Publikum entweder Ohrenschmaus oder gastronomische Genüsse. Kurz ein Bild, das sehr an den alljährlichen Münchener Dult auf der Vogelwiese erinnert, wäre nicht das afrikanische Element zu sehr vertreten. In Gestalt von nubischen Stiefelputzerjungen kann dasselbe sehr aufdringlich werden. Eine Menge derselben winden sich hier zwischen den besetzten Tischen durch, die Schuhe des Publikums genau musternd und im Handumdrehen sind sie, manchmal sogar ohne daß man es recht haben will, mit ihrem Werk fertig, was jedoch den nächsten nicht hindert, die Schuhe wieder putzen zu wollen, um seinen $\frac{1}{2}$ Piaster dafür einzubeimsen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

„Se. Majestät Wilhelm II. contra G.“ Also lautet das Rubrum der Klage, die kürzlich vom Reichsgericht als Revisionsinstanz entschieden worden ist, und zwar, um es vorweg zu neh-

men, zu Ungunsten des Königs von Preußen. Man kann sich denken, daß es sich nicht um eine Geldforderung handelte, die irgend jemand gegen ihn geltend machte. Der König war nur formell der Beklagte. Tatsächlich richtete sich die Klage gegen die Generalintendantur der königlichen Schauspiele und hatte deren Programm zum Gegenstande. Zunächst war die Klage an den sogenannten Geheimen Justizrat gegangen, der zuständig ist für Klagen gegen die Mitglieder der preussischen Königsfamilie und des kaiserlichen Hauses Hohenzollern. Er wird gebildet als erste Instanz aus fünf, und als zweite aus sieben Mitgliedern des Kammergerichts. Daß er ein durchaus unabhängiges Gericht ist, beweist der vorliegende Prozeß, den er gegen den König entschied, ebenso wie das Reichsgericht, bei welchem Revision eingelegt worden war. Geklagt hatte ein Verlag, der eine Theaterzeitung herausgibt. Er wollte gerichtlich festgestellt wissen, daß er berechtigt sei, die Programme der königlichen Schauspiele in seiner Zeitung abzu drucken. Ihn war das von der Intendantur untersagt worden, und zwar unter Berufung auf das Gesetz über den Urheberrecht von Schriftwerken. Aber alle drei Instanzen erklärten, daß Theaterzettel keine Werke seien, die sich als Ausfluß einer individuellen geistigen Tätigkeit darstellen, und daher nicht den Urheberrecht genöthigen. Bemerkenswert ist, daß, während sonst in gerichtlichen Entscheidungen, auch denen des Reichsgerichts, es stets nur einfach „Kläger“ und „Beklagter“ heißt, dieses Mal immer gesagt wird: „Der Herr Beklagte“. Also in der Form ein wenig höflicher, als sonst, aber in der Sache kühl „abweisend“.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Angelobten: zum 1. Mal: Der Kaufmann Andreas Ilek mit Ida Agnes Klödner; zum 1. Mal: der Reservist Christoph Gronsky mit Susanna Weber; zum 3. Mal: Wilhelm Späh mit Amalie Otto, beide aus dem Samaraschen Gouvernement gebürtig; zum 3. Mal: der Witwer Gottlieb Wuth mit Christiana Kist aus der Marienfelder Gemeinde.

Getraut: Victor Schiffer.

Verstorben: Die Witwe Dobiana Magdalena Kist, geb. Krämer, 72 Jahre alt.

Auflage Gefe.

Nachhaltiger Gindrud. A.: Über ein Jahr ist's wohl her, daß wir uns nicht die Hand gedrückt! — B.: „Aber ich spüre heute noch.“

Schwer geprüft. Sie sind nicht verheiratet, Herr Baron? — „Nein, aber ich habe anderweitig schon viel Pech gehabt!“

Unklar. Student: „Darf ich Sie fragen, liebe Frau, ob das gestern Abend Kaffee oder Tee war, was Sie mir durch das Mädchen bringen ließen?“ — Wirtin: „Ich verstehe Sie nicht, mein lieber Herr.“ — Student: „Ja, ich wollte nur bitten, ob ich nicht, wenn es Tee war, lieber künftig Kaffee bekommen könnte, und wenn es Kaffee war, würde ich Tee vorziehen.“

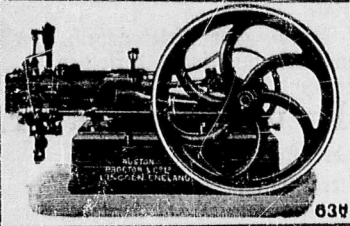
Ein Geschäftsmann. „Nimm es mir nicht übel, endlich deine Braut ist doch eine rechte alte Schachtel!“ — „Ja, aber ihr Vater tut etwas hinein!“

Wie man deutsch spricht. Einen köstlichen Spaß gab es jüngst in einem großen Zahnarztler Chicago's. Kam da in die Sprechstunde des viel beschäftigten Arztes eine feine Dame, die des Englischen mit feiner Silbe mächtig war und sich deshalb absolut nicht verständigen konnte. Zum Glück entsann sich der Arzt, daß einer seiner Assistenten mit seinen Kenntnissen der deutschen Sprache geprahlt hatte, und er ließ diesen rufen. Lange stand der Assistent der Patientin sprachlos gegenüber, endlich faßte er sich ein Herz, ließ die Dame durch eine Handbewegung auf dem Operationsstuhl Platz nehmen und rief ihr mit Aufbietung seiner ganzen Energie den lateinischen Imperativ: „Nach Dein Maul auf!“ zu. Die Patientin soll sich über diese aufmerksame Behandlung sehr gefreut haben.

Verantwortlicher Redakteur

und Herausgeber: Kurt von Nutzschbach.

STUCKEN & K^o



Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“,
 Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
 Dreschmaschinen, Locomobilen,
 Strassen-Locomotiven & Dampfplügen,
 Bewässerungspumpen,
 Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
 Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
 Mühlen, Sägemühlen,
 Reis-Reinigungs-Maschinen
 „ENGELBERG“.

Vertreter für Transkaukasien T. Goldstein, Tiflis,
 Elisabethstraße, 1. 52-35

Shirardower Niederlage: DONNER & LEITZ,

TIFLIS, Dwerzowaja,
 empfiehlt zur Herbstsaison in großer Auswahl:
 Weisse und bunte Leinen und Baumwollstoffe,
 gebleichte und bunte Tischwäsche,
 Laken in Stücken und Dutzenden,
 Handtücher und Taschentücher,
 Schürzen-, Hemden- und Kleiderstoffe,
 Herren und Damenwäsche,
 Brautausstattungen,
 Pique- und wollene Bettdecken, Flanell,
 Barchent und Wolltücher,
 STRÜMPFE, SOCKEN, LEIBEL und UNTERHOSEN,
 Gardinen, Portieren und Möbelstoffe.
 Pinoleum und Wachstuchdecken.

Kataloge u. Muster werden auf Wunsch frei zugesandt.
 20-3



A. W. TEXTER

Jekaterinodar, Kuban-Gebiet.
 GROSSES LAGER
 landwirtschaftlicher Maschinen

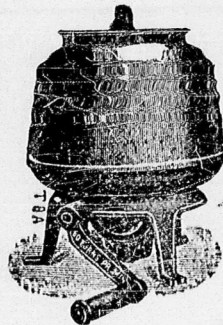
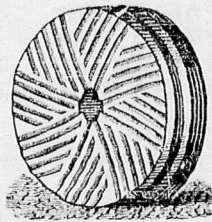
und GERÄTE, Pumpen, Spritzen,
 Müllerei- und technischer Artikel,
 Schlosser und Schmiede-Instrumente, etc. etc.

Stets grosser Vorrat von Milch-
 zentrifugen und Metallbatterma-
 schinen der anerkannt besten Fab-
 rik „PERFECT“.

Preise der Zentrifugen:
 № 00 Rbl. 55.- № 1 Rbl. 70.-
 № 0 „ 60.- № 2 „ 75.-

Preise der Buttermaschinen:
 № 0 1/2 Wedro Rbl 15.-
 № 1 1 „ „ 21.60
 № 2 1 1/2 „ „ 27.-

Illustrierte Preislisten werden
 franko zugesandt.



00-12

Für ein deutsches Kommissionsgeschäft des Platzes

hierbei

energischer Leiter

Deutscher gesucht.

Herrn, die mit den hiesigen Verhältnissen vertraut und
 gewöhnt sind, selbständig zu arbeiten sowie gute Refe-
 renzen nachweisen können, wollen ausführliche Anerbieten
 postlagernd unter K. P. 247 hinterlegen.

Vorbereitungskursus für ein deutsches Lehrerseminar in Mitau.

Anmeldungen von Jünglingen ev. Konf. im Alter von 14—17 Jahren, die das Deutsche als Muttersprache beherrschen, werden bis zum 20. September a. c. von den Unterzeichneten entgegengenommen. Gefordert werden die Kenntnisse der 4 unteren Klassen einer mittleren Lehranstalt, resp. der volle Kursus einer Stadtschule. Das Schul- und Pensionsgeld im Internat beträgt 150 Rbl. jährlich.

Im Auftrage der Deutschen Vereine Liv- und Kurlands:

Direktor Hr. Demme, Riga, Börsenkommerzschule.

Archiv-Direktor D. Stavenhagen, Mitau,
Amenstraße Nr. 8.

Oberlehrer G. Worms, Mitau, katholische Str. Nr. 32

Erfahrene russische Kinderwärterin

(aus Petersburg angereist)

sucht Stellung in deutscher Familie. Besitzt Empf. b. lungen. Mosnessensskaja, 18. 2—1

Ein Obst- und Weingarten

mit Bewässerung, 10 Dessj. in der Nähe einer Eisenbahnstation, 8 Werst von Tiflis, ist unter günstigen Bedingungen ganz oder teilweise zu verpachten oder zu verkaufen. Zu erfragen: Tiflis, Melikow (früher katholische) Straße Nr. 7, bei Veterinärarzt Melikow. 3—3

Viel Geld!

2000, — 5000, — 8000 Rubel kann jeder verdienen, wer Talraft und Unternehmungsgeist besitzt.

Anfragen sind zu adressieren: 10—6

Johannes May — Mannheim — Deutschland.

Die erste Russische Assecuranz - Compagnie

gegründet im Jahre 1827.

übernimmt Versicherungen

1. die basiert sind auf dem menschlichen Leben:
 - a) gegen Unfall,
 - b) auf den Todes- oder Erbensfall, sowie verschiedener Kombinationen derselben,
 - c) von Renten und dergl.
2. Immobilien und Mo- **Feuersgefahr.**
bilien gegen

Generalagenturen der Compagnie befinden sich:

in Tiflis, Sergijewskaja 1.
in Waku, Mierkurewskaja, Haus Tagiew;

Agenturen: in der Kolonie Selenendorf, (Gouvern. Elisabethopol),

Agent Herr F. Frid.

in Erivan, Agent Herr B. Bissarewski, Gulassowskaja

gegenüber dem Boulevard,

in Wladikawkas, Frau C. Wenowa im Hause d. Notarant,

in Batigorsk, Herr Emanuel Gotschajew,

in Armasir, Herr L. Artemow,

in Jekaterinodar, Herr G. Tschisjajew.

10—1



Gala Peter
Gala Peter
Gala Peter
Gala Peter

ist die erste und anerkannt beste schweizer Milchschokolade.
ist sehr nahrhaft und wird besonders für Kranke und Kinder empfohlen.
ist nicht teurer als russische Schokoladen, trotz höheren Nährwertes.
ist in den besseren Drogerien, Kolonialwaren-Handlungen und Konditoreien zu haben.

Aufträge zu richten an Gebr. Seibt, Tiflis.

Crème Metamorphose



Achten Sie auf die Firma.

des Provisors

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Sieht nur: von der
Fabrik der Gesellschaft

200663

A. M. Ostroumow, Moskau.

4—3